

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Bürgergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesener), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Dauba & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Loco:**
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — —
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Vorablieferung:
in **Inland:**
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 — —
in **Ausland:**
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 — —
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Post-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Melchior Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gießbleibgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 304. Hermannstadt, Sonntag den 31. December 1905. 121. Jahrgang.

Des Neujahrs-Festes wegen erscheint das nächste Blatt **Wittwoch (3. Januar).**

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit 1. Januar 1906 der **122. Jahrgang** der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des gebieteren Lesepublicums zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gebiegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeleitete Local- und Tagesneuigkeiten-Rubrik, ferner ein interessantes Feuilleton, allwöchentlich ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt als Beilage, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegrammen zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gebiegenheit seines Inhaltes zu einer interessanten und anregenden Lectüre zu gestalten.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Loco:	Mit Postzusendung:
20 Kr. — 5. Für ein ganzes Jahr	28 Kr. — 5.
10 Kr. — 5. Für ein halbes Jahr	14 Kr. — 5.
5 Kr. — 5. Für ein Vierteljahr	7 Kr. — 5.
1 Kr. 70 H. Für einen Monat	2 Kr. 40 H.
2 Kr. — 5. Mit Zustellung ins Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Neujahr.

Mit dem heutigen Tage schließt das Jahr 1905 und es beginnt das neue, das 1906. unserer Zeitrechnung.

Einer alten Sitte folgend, wollen wir uns vor die Seele führen den Verlauf des eben endenden Jahres und dann versuchen, eine Auschau in das beginnende zu thun.

Es ist nicht gerade ein ungewöhnliches Jahr gewesen, als man 1905 schrieb. Solche Jahre hat es in unserem Vaterlande gar viele gegeben. 1505 prallten die Gegensätze zwischen König und „Nation“ fast ebenso stark aneinander, wie im Muster-Exerzjahre. Damals legte die Nationalpartei auf dem Landtag fest, daß, entgegen den mit der Dynastie Habsburg geschlossenen Verträgen, die dieser für den Fall des Erlöschens des Mannesstammes des Königs Wladislaus II. die Thronfolge in Ungarn sicherten, künftig nur ein „nationaler“ König, ein Volks- und Stammesgenosse die Krone erhalten solle, was bekanntlich nach der Schlacht bei Mohacs 1526 zu dem langen Bürgerkriege und der theilweisen Unterjochung des Landes durch die Türken und zur Begründung des selbstständigen Fürstenthums Siebenbürgen führte.

Hundert Jahre später, 1605, erhob sich Stefan Bocskay gegen den Kaiser Rudolf II., der den 21 Landtags-Artikeln des Jahres 1604 eigenmächtig den 22. hinzufügte, wodurch die Rechte und Freiheiten der Protestanten in Ungarn, hinsichtlich ihrer Religion, schwer getroffen wurden. Die Erhebung hatte Erfolg, der Kaiser wurde gedemüthigt und mußte den Wiener Frieden unterzeichnen (23. Juni 1606).

Franz Rakoczky II. bewirkte 1705 gegen das Haus Habsburg wieder eine allgemeine Erhebung, die erst durch den Frieden zu Szathmar (1. Mai 1711) ihr Ende fand.

Ein Jahrhundert später (1805) begann auf den Landtagen der allgemeine Angriff gegen den Hof, der alle Freiheit beschnitt und für die Sachjen die „Regulativpunkte“ brachte, die bis 1876, als der XII. G. V. dieses Jahres geschaffen wurde, in Geltung blieben. Auch der nationale Chauvinismus begann sich bedenklich zu regen.

Wie es heuer gegangen ist, ist noch in Aller Gedächtnis. Am 18. November v. J. hatte die dem damaligen Minister-Präsidenten Stefan Tisa gänzlich ergebene liberale Reichstagspartei, unter gefälliger Mitwirkung auch der sächsischen Abgeordneten, die bis dahin gültige Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses in gewaltthätiger Weise abgeändert. Die Opposition inscenirte dann den 13. December, indem sie mit den neuangestellten Saabdienern eine Schlacht eröffnete und glücklich gewann. Die Folge davon war die Auflösung des Reichstages und die Neuwahl am 26. Januar 1905, die den vereinigten Oppositionsparteien die Majorität brachte und die liberale Partei der langjährigen Herrschaft entkleidete. Die vereinigte Opposition legte der Krone kein ihr angenehmes Programm vor, besonders weil sie die Staatsprache Ungarns auch zur Armeesprache diesseits der Leitha machen wollte. Es entbrannte nun ein neuer Kampf, der die Renitenz der „Nation“ zur Folge hatte; die „angegriffene Verfassung“, wie die Opposition zu sagen beliebte, mußte vertheibigt werden, und ein Comitatus um's andere lehnte gegen die Regierung sich auf. Um den vereinigten Oppositionsparteien einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen, stellte die Regierung das geheime allgemeine Wahlrecht als ihren Hauptprogrammepunkt auf, und fast wäre es ihr gelungen, die gegenwärtige Verbindung damit zu sprengen.

Während des ganzen Jahres gewöhnte sich die Masse des Volkes an das Nichtsteuern, ein ungewöhnlich rüder Ton riß ein in der Presse und im öffentlichen Leben. Die wichtigsten Fragen des öffentlichen Wohles, die Abschließung der Handelsverträge, blieben unerledigt und die gemeinsame Armee wurde in ihrer Schlagfertigkeit durch Verweigerung der Recrutenstellung auf's Schwerste geschädigt. Die Bilanz des Jahres 1905 ist für Ungarn somit eine negative durch und durch, und es muß ein besonders günstiger Stern über dem Vaterlande walten, wenn die demselben heuer geschlagenen Wunden bald geheilt werden sollen.

Verhältnismäßig ist es den Nationalitäten im letzten Jahre gut gegangen. Im Allgemeinen hatten sie Schonheit. Mit Ausnahme der nicht eben geselligen Verbordnungen des Kultusministers hinsichtlich der magyarischen Sprache in den Volksschulen haben sie keine Angriffe auf ihr Volksthum zu verzeichnen gehabt. Erst das allgemeine geheime Wahlrecht kann denselben gefährlich werden und so sind die Aussichten des kommenden Jahres besonders für die Deutschen des Landes nicht besonders tröstliche. Ihr bisheriger Bestzustand ist auf's Neue bedroht.

Indessen steht es auch fest, daß die Kraft und die Erhaltung des Bestandes eines Volkes meistens in ihm selber liegt. Der Bestiz muß nicht nur im Leben des Einzelnen, sondern auch in dem eines Volkes immer neu erworben werden. Die Geschichte lehrt, daß die Völker durch Müßiggang und Entartung zu Grunde gegangen sind. Ist den Deutschen in Ungarn dieses Schicksal beschieden? Ist der Deutsche hierzulande müßig geworden? Ist er von der väterlichen Sitte abgefallen und entartet? Wäre dieses der Fall, dann wäre Grund zur Furcht vorhanden. So

aber sehen wir das Gegentheil, der Druck hat Gegenruck erzeugt. Auch das Deutsche Nationalgefühl hat sich gehoben und seine Arbeit findet Anerkennung.

Wir wiederholen: In uns selbst liegt Befestigen oder Niedergang. Beweis wird die Wahlreform, die kommen muß, von einschneidender Wichtigkeit sein, der Kampf wird groß werden. Da wird man eben seine Waffen prüfen müssen, und sind sie schwach oder nicht vorhanden, wird man nach neuen, guten suchen müssen, wohl zunächst dadurch, daß man die Reihen der Kampfgenossen erweitert und stärkt.

Welche Waffen? wird Mancher fragen. Wir haben derselben genug. Vor Allem muß ausgemerzt werden, aber gründlich, der Zank und der Streit zwischen den Volksgenossen. Wohlgerichtet, unter allen deutsch-fühlenden und deutschgesinnten Volksgenossen. Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau ist unser Volksgenosse, sei es der aus der Fabrik tretende Arbeiter oder der deutsche Handwerksgehilfe, der Lehrling oder der Student, der Landmann oder der Gewerbetreibende, der Lehrer oder der Professor, der an Geld und Gut Arme oder der Reiche, die Frau im armen Anzuge oder die im Seidenkleide. Alle diese Volksgenossen haben nicht nur die Pflicht, überall auf jede Weise ihr deutsches Volk zu unterstützen und zu verteidigen mit allen erlaubten Mitteln, mit wirtschaftlichen und geistigen, mit Opfern an Zeit, Geld und Arbeit, alle diese Volksgenossen haben auch das Recht, gleichwertig als Volksgenossen zu gelten, den Druck der dargereichten deutschen Bruderhand, geweiht durch den gemeinsamen Verteidigungskampf, durch die gemeinsame Liebe zum eigenen Volke, zu empfangen. Da darf es kein Klauerneigen oder über die Achsel ansehen geben, weil dieser oder jener nicht zur Clique gehört, oder weniger Kronen in der Tasche hat, oder weniger gelehrt oder geschneidelt und gebügelt ist, oder weil er Arbeiter, Gewerbetreibender oder Landbauer ist, auch nicht, ob er mit Wein-, Bier- oder Koffeinwasser genüssig ist. Nicht einseitiger Haßgeist darf unter uns herrschen, sondern ehrliebe Anerkennung ehrlieher Arbeit selbst des Armersten und social Niedrigststehenden. Auch eine alleinseligmachende politische Ansicht darf es nicht geben, es hat nur zu gelten, was dem Volksthum gilt und keinen selbstlichen Hintergrund zeigt oder nach privatem Vortheil schmückt. Wo Letzteres sich zeigt, da sollen Alle davon sich abwenden, die Kenntnis davon erlangen, denn das ist das Schrecklichste, aber zugleich auch Verächtlichste, wenn einer auf Kosten seines Volkes „Leben und zwar gut leben“ will.

Kommen diese ausgesprochenen Grundzüge überall, wo Deutsche im Lande wohnen, zur Geltung, dann wird die überwältigende Mehrheit derselben vom Herzen heraus die Liebe zum angestammten Volksthum treu hüten und pflegen und stets bereit sein, die Eigenart, die Freiheit und Wohlfahrt des eigenen Volkes nach Kräften zu verteidigen und dieser Verteidigung auch Opfer zu bringen. Dann mag aber auch noch Schwereres über uns kommen, als schon gekommen ist: wir sind bereit und gerüstet, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und haben gute Hoffnung, nicht zu unterliegen. Ehrliebe, treue deutsche Arbeit ist noch nie unterlegen. Mit dieser festen Zuversicht im Herzen treten wir in das neue Jahr ein. Möge es ein gutes sein! —

Feuilleton.

Werkzeuge der Sühne.

Roman von Gustav Becker.
(32. Fortsetzung.)

Heute, nach wenigen Jahren, wollte die junge Frau in der Ferne, bestrebt, den hier geschlossenen Bund wieder zu lösen, bitter enttäuscht, aller irdischen Glücksgüter beraubt, am Anfang einer Laufbahn stehend, auf der nur wenige Auserwählte sich zu glänzendem Ziele durchdringen.

Der Mann aber, der damals neben der Braut am Altare geknielt, nahm, unberührt von den Wechseln des Geschicks, heute den Ehrensit des Brautvaters ein und vergab die Hand seiner Tochter an einen reichen Erben. Was barg wohl die Zukunft für dieses Paar in ihrem Schooße?

Das waren die Gedanken, welche Frau v. Hartenstein — denn diese war es — so lebhaft beschäftigten, daß die Traureden nur wie ein mechanisches Getöse in ihr Ohr hallte und erst das ausklingende Amen des Priesters sie zum Bewußtsein brachte, daß der feierliche Act zu Ende sei.

Da fiel plötzlich einigen Leuten in Frau v. Hartenstein's Nähe der seltsame Ausdruck in dem Gesicht auf, so daß sie ihren Blicken schnell die gleiche Richtung gaben, um ebenfalls zu sehen, was das Auge der alten Dame im Banne hielt und ihre Lippen wie im Krampfe bebten machte. Aber es war nichts zu sehen, als das Brautpaar, das soeben die Stufen des Altars herabstiege.

Einige meinten daher, der Dame sei ein Unwohlsein zugestoßen. Andere wollten sich ihrer annehmen, sahen sich aber von ihren abwehrenden Händen zurückgewiesen.

Frau v. Hartenstein hatte, als das neuvermählte Paar vom Altar zurücktrat, zum ersten Male das Gesicht des Bräutigams erblickt, und das war es, was sie so überwältigt hatte. Starr bestete sich ihr Blick auf ihn, so lange sie ihn zu sehen vermochte, und als er ihren Blicken

entwand, behielt sie die Richtung, die er genommen hatte, unverwandt im Auge, während sie sich hastig durch die Menge drängte.

Sie brach sich Bahn bis zu dem Brautpaare, das eben die Sacrifcei erreicht hatte, und stand mit ein paar schnellen Schritten vor dem Bräutigam, ihr Auge tief in seine Büge grabend.

Bomiel'sky warf einen Blick auf die junge Gattin an seiner Seite, als wolle er fragen, ob sie sich das zudringliche Benehmen der Fremden erklären könne.

„Arthur“, rief plötzlich die alte Frau und breitete ihre Arme aus, „kennst Du mich nicht? Aufst Du nicht, gar nicht in meinen Bügen, in meiner Stimme eine alte Erinnerung zurück?“

Durch Bomiel'sky's Glieder fuhr ein eisiger Schrecken.

„Arthur v. Hartenstein!“ tönte es von den Lippen der Frau, und vor Bomiel'sky's Augen drehte sich die Sacrifcei mit allen ihm umgebenden Personen im Kreise herum. Mit der Kraft der Verzweiflung mußte er all' seine Muskeln und Nerven anspannen, um in diesem Taumel sich noch aufrecht zu erhalten.

„Arthur v. Hartenstein,“ wiederholte die Souffleuse, sich vor ihm auf die Knie niederlassend und seine Hand an ihr nasses Auge pressend. „Da bist Du ja, mein Sohn, mein armer Knabe, den die Härte des Vaters aus den Mutterarmen scheuchte und nach dem mein Herz sich so viele, viele Jahre gesehnt hat!“ — Quontine wankte.

Der Major, der inzwischen hinzugezogen war, fing die ohnmächtige Tochter auf. Einige Damen aus der Zahl der Brautzeugen machten sich um sie zu schaffen, um die Bewußtlose wieder zu sich zu bringen. Dabei herrschte Todtenstille.

„Was soll das?“ fragte Bomiel'sky mit der ganzen zusammengegriffenen Fassung eines Menschen, für den Alles auf dem Spiele steht. „Ich kenne Sie nicht, ebensowenig wie den Namen, den Sie nannten. Ich erinnere mich nicht, Sie jemals in meinem Leben gesehen zu haben. Was gibt Ihnen die Berechtigung, mich für Ihren Sohn zu halten?“

„Wenn Du nicht mein Sohn wärest,“ lautete die Antwort, „würdest Du mein Gatte sein. Aber die Todten stehen nicht auf. Ich schauderte

vor der Kugel in seiner blutigen Brust; ich war dabei, wie sie ihn in's Grab senkten. Und dennoch leb' ich jetzt Zug um Zug sein leibhaftiges Bild vor mir. So treu kann ihm nur sein Sohn gleichen!“

„Entweder hat Sie eine Aehnlichkeit geträumt,“ rief Bomiel'sky, indem er mit einem unwilligen Nuck seine Hand aus der ibrigen befreite, „oder Sie sind von Sinnen und gehören in's Irrenhaus!“

Die alte Frau war nicht von Sinnen, aber sie gewann ihre Ueberlegung wieder, die sie vom ersten Anblick dieser Gesichtszüge an verlassen hatte. Wenn er ihr Sohn war, so mußte er sich ja, als der Neuvermählte der reichen und vornehmen Majorstochter, in dieser aristokratischen Umgebung seiner Mutter schämen. Wenn er ihr Sohn war, so hatte er keinen Anspruch auf das reiche Erbe, von dem die ganze Stadt sprach, so war er ja nicht Der, für den er sich ausgab, so hatte er keinen Namen, seine ganze Vergangenheit gefälscht, so war er ein Betrüger, und die Rückkehr an die Mutterbrust wäre für ihn die erste Stappe auf dem Wege zum Zuchthause gewesen.

Sie überwand sich, für ihn das Neueste zu thun, was Mutterliebe vermag. Sie verleugnete sich selbst und jagte mit brechemdem Herzen: „Ja, ich habe mich wohl getäuscht. Die Aehnlichkeit hat mich geblendet und verwirrt. Verzeihen Sie einer alten, vielleicht kindischen Frau!“

Damit wandte sie sich ab und entwand.

Lächelnd empfing Bomiel'sky aus den Armen der hilfsreichen Damen seine zu sich gekommene Gattin zurück.

Die Todtenstille in der Sacrifcei war gebrochen. Man murmelte von einem unangenehmen Zwischenfall, erkundigte sich nach dem Namen der seltsamen Urheberin, belachte das Mißverständnis und bestieg endlich erleichtert die draußen wartenden Equipagen, um zum Hochzeitsmahle zu fahren.

Auf einer Bank im verstecktesten Winkel der großen leeren Kirche aber saß die Souffleuse, das niedergebeugte Antlitz in die Hände vergraben — und weinte bittere Thränen über das erbarmungslose Geschick, das ihr einst das Theuerste entriß, um es sie so wiederfinden zu lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Wochenchau.

Hermannstadt, 30. December.

Es war natürlich, daß während der Feiertage eine Aenderung in der Kriege nicht eintreten konnte. Die meisten Politiker wollten nicht in der Hauptstadt, sondern zuhause, um Weihnachten zu feiern. Aber die meisten hauptstädtischen Blätter betonten mehr oder weniger, daß der gewesene Finanzminister Lufacs einen Entwurfsplan ausgearbeitet habe, der wahrscheinlich Erfolg haben werde.

Das Klang allerdings sehr vertrauensselig. Nur handelte es sich um zwei ganz geringe Dinge: 1. Soll der König in der Commandofrage nachgeben, beziehungsweise wird er einverstanden sein, wenn die Frage einstweilen in Ruhe gelassen wird? Und 2.: Soll die vereinigte Opposition auf die bisherige Forderung der magyarischen Commandopraxis Bescheid leisten, beziehungsweise auf einer principielle Entscheidung gegenwärtig nicht bestehen? Nach unserer Auffassung, der wir in den letzten Wochenchau-Aufsätzen entschiedenen Ausdruck gegeben haben, ist es Sr. Majestät ganz unmöglich, in der Frage nachzugeben, der Opposition aber auch. Die Frage ist nicht mehr nur ein Mittel politischer Tactik, das forciert oder fallen gelassen werden kann, von einem oder von beiden Theilen, sondern sie ist eine Machtfrage geworden, die entschieden werden muß.

Ebenso fraglich, nein, gar nicht fraglich ist es, daß die bedauernd-würdige Regierung die Renitenz der Municipien zu brechen nicht im Stande ist. Sie ernannt massenhafte Obergepänne, suspendirt hier und dort einen gar zu renitenten Beamten, im Uebrigen bleibt Alles beim Alten. Die Municipien haben nicht gefolgt, folgen heute nicht, und werden die dem Ministerium überhaupt nicht folgen, denn heute oder gestern ernannten Obergepänne geht es auch nicht besser, als ihren schon einige Wochen alten Kollegen. Wenn ein Reugebäckener nur mit Eiern und Schneeballen bei dem Einzug in seinen künftigen Residenzort beworfen wird, ist er glücklich zu preisen.

In Oesterreich ist der Reichsrath bis gegen Ende Januar 1906 vertagt worden. Seine abgelassene Saison ist diesmal ausnahmsweise mit größeren Scandalen nicht ausgefüllt worden und die Regierung hat einen großen Erfolg aufzuweisen, da sie eine lange Indemnität für das Budget erhielt und aufrichtigen Glauben für das gegebene Versprechen fand, den Gesetzentwurf über das allgemeine geheime Wahlrecht bei dem Beginne der nächsten Tagung zuverlässig einzureichen.

Für Einführung des allgemeinen geheimen Wahlrechtes in einzelnen Theilen Deutschlands, speciell im Königreich Preußen, haben die dortigen Socialdemokraten nach dem Muster ihrer Genossen im Königreich Sachsen beschloffen, am 21. Januar 1906 noch nie dagewesene Massendemonstrationen in Scene zu setzen.

In Italien ist ein neues Ministerium auf den Plan getreten, von dem, allerdings nicht ganz sicher, gemeldet wird, daß es gegen Oesterreich-Ungarn nicht besonders günstig gesinnt sei. Wäre das wirklich der Fall, so wird sich der Dreibund nicht als feste Friedensstütze fernerkhin bewähren können.

Das Bier und die Epidemien!

Unter der Ueberschrift „Cholera- und Typhusgefahr, Biergenuß und alkoholfreie Getränke“ veröffentlicht Dr. Bode in der bei H. Oldenbourg in München erscheinenden Zeitschrift für das gesamte Brauwesen, Organ der wissenschaftlichen Station in München und der k. k. Akademie in Wien, ein sehr beachtenswerthe Studie, in welcher er den bakterienwidrigen Charakter der vergorenen Getränke und die Gefahren der sogenannten alkoholfreien Getränke in bezug auf Epidemien darlegt. Er weist auf die Studien und Untersuchungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes und die wissenschaftlichen Untersuchungen einzelner Gelehrter hin. Alle diese Arbeiten stimmen darin überein, daß Cholera- und Typhuskeime in Wein und Bier nur ganz kurze Zeit lebensfähig bleiben können, daß diese Getränke geradezu keimtödtend wirken. Wurden Cholerakeime in Bier geimpft, so war die Lebensfähigkeit nach einer, höchstens aber drei Stunden, bei Weibier in längstens zwei Stunden und bei Wein in noch kürzerer Zeit vernichtet. Nach einer von Pief durchgeführten Untersuchung tödtet Bier die zugelegten virulenten Choleraeribionen nach fünf, längstens zehn Minuten, Typhusbazillen in wenig längerer Zeit. Es ist die Hefe, welche bakterienwidrig wirkt, sie tödtet nicht nur selbst die Mikroorganismen, sondern entwickelt auch Schutzstoffe gegen dieselben. Nährstoffe finden die Mikroorganismen nicht mehr. Die Annahme, Berliner Weibier sei bei Epidemien zu meiden, ist irrig. Die Arbeiten des kaiserlichen Gesundheitsamtes haben im strikten Gegensatz zu dieser Annahme ergeben, daß gerade in einem mit Cholerakeimen geimpften Weibier die Abtödtung noch rascher erfolgt, als bei anderen Bieren. Der Grund dürfte wohl im Zusammenwirken von Hefe und Milchsäurebakterien zu suchen sein. Ist nun für Cholera- und Typhuskeime keine Gelegenheit zur Entwicklung im Bier, so wird die Möglichkeit zu einer Entwicklung im Magen, wo sich die Wirkung des bakterien-

bewähren können. Die nächsten Wochen werden die gewünschte Aufklärung zweifellos bringen.

Rußland zuckt noch fortwährend unter den Revolutionärsausbrüchen. Was dort Alles während der letzten Wochen vorgefallen ist: die Meuterei einzelner Regimenter, der allgemeine Streik der Eisenbahner und Arbeiter, die Judenmassacres, die Ermordung ungezählter Edelleute, die Einäufierung zahlreicher Städte und Dörfer mit den unausbleiblichen Plünderungen, andererseits auch die Niedermetzungen der Aufständischen durch das treu gebliebene Militär — das sind Vorfälle, von denen jeder einzelne geeignet ist, auf das verfaulte nordeuropäische Staatswesen merkwürdige Schlaglichter zu werfen. Namentlich in Moskau sind die revolutionären Ausbrüche fürchterlich gewesen. Barrikadenbau und Ermüdung derselben, förmliche Schlachten sogar mit Kanonen mitten in der Stadt, zahllose Tode und Verwundete, das sind so Bilder aus der Geburtszeit des neuen russischen Reiches. In vielen größeren Städten des Landes ist es auch so oder ähnlich gewesen, namentlich in Odesa, Kiew, Warschau, Lodz, Reval u. s. w. Und all' Das hat der Friedenskaiser erlebt, wie der russische Monarch von der europäischen Presse gepriesen wurde, nachdem er auch einen der größten Kriege im fernem Osten seines Reiches hat durchkämpfen müssen. Die Weltgeschichte wickelt sich eben anders ab, als die „Herren der Welt“ es haben wollen.

Die Marokko-Conferenz, an der Frankreich das größte Interesse hat, ist noch nicht zusammengetreten. Nach allen Berichten scheint es nicht fraglich, ob dieselbe zu einem Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland führen wird. Uns scheint aber eine viel wichtigere Frage die zu sein, wie nach durchgeführter Trennung von Staat und Kirche in Frankreich dieses das Protectorat über die katholischen Missionen und sonstigen Anstalten im Orient aufrecht erhalten wird? Dieses auf internationalen Abmachungen bisher bestehende Protectorat dürfte von Seite der päpstlichen Curie als nicht mehr bestehend bezeichnet werden, zum mindesten nicht mehr gegenüber Christen, die nicht Franzosen sind. Das Protectorat über die Franzosen kann der Papst der französischen Republik nicht entziehen, über die anderen Christen aber sehr wohl. Und das ist der Punkt, wo Frankreich verwundbar und sehr empfindlich ist. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch der Nervosität, die in Frankreich plaggriff, als sich während der Jerusalemreise des Kaisers Wilhelm das Gerücht verbreitete, dieser wolle das Protectorat über die katholischen Christen im Orient übernehmen. Nun hat die Curie nach Paris wissen lassen, daß sie nicht gejonnen sei, das Protectorat über diejenigen katholischen Christen im Orient, die nicht Franzosen sind, der französischen Republik zuzugestehen. So faunt die Trennung von Staat und Kirche für Frankreich noch schwere politische Nachtheile bringen.

Rumänien ist gejonnen, im Jahre 1906 eine große Landesaustellung zu veranstalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. December.

Aus Budapest wird uns vom 28. d. geschrieben: „Die Stimmen, die während und seit den Weihnachtstagen in die Deffenlichkeit drangen, klingen immer vernnehmbarer in Friedenswünsche aus. Wenn das Zustandekommen des politischen Friedens allein nur von diesen Wünschen abhänge, so stände ihm wahrlich kein einziges unüberwindliches Hinderniß mehr entgegen. Indessen sind aber die thatsächlichen Gegenstände bisher nicht geringer geworden und der frühere Finanzminister, Ladislaus von Lufacs, ist mehr denn je bemüht, in wiederholten Rathungen mit einzelnen prominenten Führern der Coalition eine Milderung dieser Gegenstände zu erreichen. Von Seiten der Regierung scheint man nichts schneidlicher zu wünschen, als eine solche Gestaltung der Verhältnisse, welche ihr erlaubt und ermöglicht, die Führung der Geschäfte anderen Händen zu übergeben. Man weiß übrigens, daß dieser Wunsch in Regierungskreisen nicht erst jetzt entstanden ist, sondern stets vorhanden war und daß das Cabinet, nur einem ausdrücklichen Willen der Krone Folge leistend, sich der unter den gegenwärtigen Verhältnissen ebenso schwierigen, als undankbaren Aufgabe unterzog, die Regierungsgeschäfte weiter zu führen. Es braucht also nicht erst ausführlich begründet zu werden, daß das Cabinet Fejérvary den Tag herbeiseht, der ihm die Möglichkeit bringt, sich von jener Stellung zurückzuziehen, die es unter so schwierigen Verhältnissen bezog und mit unerhörter patriotischer Selbstaufopferung ausgefüllt hat. Wenn also der Frieden bisher nicht zu Stande kam, so lag dies nicht an der Regierung, sondern hatte seinen Grund in dem schroffen Standpunct der Coalition, namentlich in den militärischen Fragen, welche, bei der bekannten Stellung der Krone diesen Fragen gegenüber, eine Ueberbrückung der Gegensätze aus dem Bereiche der Möglichkeit rüde.“

Nun glaubt man indessen in politischen Kreisen gegenwärtig auch im Lager der Coalition eine gewisse Kampfesmüdigkeit, eine Geneigtheit,

schädlichen Magenjaftes und des Bieres häufen, eine noch weit geringere sein — aber wohl gemerkt bei mäßigem Genuß, das heißt der Menge Bier, die der individuellen Körperbeschaffenheit angepaßt wird. Es ist bekannt, daß zur Zeit der Cholera die Hamburger Brauerei den Verlust seines ihrer Angestellten zu beklagen hatte und doch trank jeder sein gewohntes Quantum Bier, oder, wie man wohl sagen kann, er blieb gesund, weil er es nach seiner unveränderten Gewohnheit trank. Ein gesunder Körper, eine entsprechende Ernährung und zu Zeiten und nach Bedürfnis ein das allgemeine Wohlbehagen förderndes Glas Bier oder Wein bieten eine nicht zu unterschätzende Gewähr gegen Ansteckung. Die in der Abstinenzbewegung so sehr empfohlenen sogenannten alkoholfreien Getränke bieten nicht nur keinen Schutz, sondern Gefahren bei einer Epidemie. In ihnen können die Bakterien nicht abgetödtet werden, sondern sie finden überreichen Nährboden in dem Zuckerzuck. Wer kann das verwenden, durch keinen Gärungsproceß gereinigtes Wasser, wer kann die kleinen Betriebe kontrollieren? Die Typhusepidemie in der Garnison Mainz ist nachgewiesenermaßen einzig auf den Genuß inoffizieller künstlichen Selterswassers zurückzuführen gewesen. Dr. Bode jagt: „In ihrem blinden Fanatismus gegen alles, was vergoren ist und Alkohol enthält, in ihrer Nichtachtung der Er rungenschaften der Wissenschaft und Technik haben die Abstinenzler eine Saat gesät, die während einer Epidemie die schlimmsten Früchte tragen kann. Von unseren Behörden aber dürfen wir erwarten, daß sie ihr volles Augenmerk auf diese Art (alkoholfreie) Getränke richten. Denn weder durch ihre Herstellungsweise noch durch ihre chemische Zusammensetzung bieten sie auch nur die geringste Gewähr, ein gesundheitslich einwandfreies Getränk zu sein, ja mehr noch, ein einziger Betrieb, der ein infiziertes Wasser verwendet, sei es zur Herstellung eines Getränkes selbst, sei es zu Reinigungszwecken, kann zum Ausgangspunct einer großen Calamität werden.“

(„Münchener Allgemeine Zeitung“ Nr. 567 vom 10. December 1905.)

zur Entwirkung beizutragen, wahrnehmen zu können. „Wo ein Wille ist, da ist ein Weg“ — jagt ein amerikanisches Sprichwort. Es dürfte also Alles davon abhängen, ob der immer deutlicher zu Tage tretende Wille zum Frieden seitens der Coalition aufrichtig ist, und ob deren leitende Persönlichkeiten sich bei den von Ladislaus v. Lufacs wieder aufgenommenen Friedensverhandlungen ohne jede persönliche Ambition, rücksichtslos und ehrlich nur von dem Gedanken an das Wohl des Landes leiten lassen werden.

Die erste und wichtigste Aufgabe der Coalition wird es nun sein, ein Programm aufzustellen, welches auch von der Krone acceptirt werden kann. Daß sich die Coalition in ihrem Programm zur Ausschaltung ihrer bisherigen, intransigenten militärischen Forderungen verstehen müssen wird, ist ebenso begreiflich, wie daß sie sich in der Frage des allgemeinen geheimen Wahlrechtes dem Standpunct der Krone, die mit der gegenwärtigen Regierung und der ganzen Bevölkerung in dieser hochwichtigen Frage übereinstimmt, accommodiren muß.

Diese Fragen, die wichtigsten, neben oder hinter denen alle anderen erst in zweiter oder dritter Reihe kommen, müssen seitens der Coalition ehrlich und aufrichtig geklärt werden. Dann erst wäre eine verlässliche Grundlage geschaffen, auf der die Friedensverhandlungen mit aller Aussicht auf Erfolg weiter gepflogen werden könnten.

Die Person des früheren Finanzministers v. Lufacs, der sich seit vielen Jahren gleichermaßen des Vertrauens Sr. Majestät des Königs, wie der Politiker aller Parteien erfreut, bietet volle Gewähr dafür, daß die Führung der Friedensverhandlungen den denkbar besten Händen anvertraut ist.“

Nach einer Meldung des „Neuter-Bureau“ aus Lahore gewinnt die fremdenfeindliche Bewegung in Kaschmir immer mehr an Ausdehnung. In verschiedenen öffentlichen Versammlungen wurde beschloffen, ausländischen Zucker zu boycottiren. Nächstens, der von Zuckerbäckern eingeschürt worden war, ist vielfach aufgelaut und vernichtet worden.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, daß die Lage in der Mandchurie immer kritischer wird. Chinesische Räuberbanden griffen Charbin an, wobei es zu einer regelrechten Schlacht kam. Die russischen Truppen siegten und jagten die Tungusen in die Flucht. Zweihundert von ihnen wurden getödtet. Die Einwohner von Khabarovsk vereinigten sich mit der russischen Armee, um den nördlichen Theil der Insel Sachalin in Besitz zu nehmen. Unehliche beunruhigende Meldungen treten überall in der Mandchurie hervor.

Stimmen aus dem Publicum.

In Durchführung des vom Ausschuff des Hermannstädter ungarischen Casino-Vereines in seiner am 20. December 1905 abgehaltenen Versammlung gefaßten Beschlusses beehren wir uns, den hochgeschätzten Damen und Herren, die sich an dem Vorkessungs-Conkurs im Jahre 1905 als Vortragende betheiligt oder dabei mitgewirkt haben, für diese ihre Gefälligkeit im Namen des genannten Vereines wärmstens Dank auszusprechen. Das Hermannstädter ungarische Casino jaat auch an dieser Stelle Dank dem Herrn Staats-Obergymnasial-Director Stefan Ferenczy für die gütige Ueberlassung des Turnsaales, bezüglichen unserem Publicum, das mit seinem geschätzten Besuche die Vorlesungen beehrt und deren moralischen Erfolg gefördert hat.

Hermannstadt, 29. December 1905.

Dasider Mihály, Vicepräsident. Béla Strauch, Schriftführer.

Gelegentlich der Abendunterhaltung des hierortigen ungarischen Gewerbejugend-Selbstbildungsvereines am 25. d. haben Uebersetzungen geleistet: A. Kivonni 3 Kr., Sigm. Andrály 2 Kr., Franz Ills 1 Kr., M. N. 2 Kr., Josef Nemeth 1 Kr. 60 H., Alexander Varady 1 Kr., Dionysius Jenei 1 Kr., Nicolaus Lufacs 80 H., Georg Székely 4 Kr., Alexander Reitböffer 1 Kr., M. N. 40 H., M. N. 1 Kr., Josef Simó 1 Kr., Valentin Szöndösi 40 H., Josef Dalky sen. 1 Kr., Andreas Kanabé 1 Kr., Johann Nagy 1 Kr. 80 H., Paul Bozloky 80 H., Johann Engelst 1 Kr., Nicolaus Borjós 1 Kr., Rudolf Mitatichel 40 H., Charlotte Kovats 40 H., Ludwig Dalky 1 Kr., B. Safrany 2 Kr., zusammen 31 Kr. 60 H., wofür der Ausschuff auch auf diesem Wege bestens dankt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. December.

(Ernennungen.) Seine Majestät der König hat über Vortrag des k. ung. Justizministers den Regidivalarhelyer Bezirksgerichts-Unterrichter Nicolaus Barcsa zum Richter beim Regidivalarhelyer Gerichtshofe ernannt.

Der k. ung. Unterrichtsminister hat den supplirenden Professor Eugen Kovacly zum ordentlichen Professor am Székelyudvarhelyer röm.-kath. Obergymnasium ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den Bistriger Advocatur-Candidaten Dr. Erwin Reich zum unbedolerten Rechtspracticanten ernannt.

(Verständigung der Angehörigen franker Soldaten.) Laut einer Verordnung des gemeinsamen Kriegesministers sind die Angehörigen der in den Militärspitälern untergebrachten Mannschaften vom Zustande der Kranken auf eigens zu diesem Zwecke verfertigten geschloffenen Correspondenzkarten zu verständigen. Jedes Territorialcommando bekommt jährlich 2000 solche Correspondenzkarten, welche in erster Reihe von den Spitalcommandos, dann von den gänzlich mittellosen Patienten des Mannschafsthanbes, die längere Zeit im Lazareth verbringen müssen, in Anspruch genommen werden können. Diese Correspondenzkarten sind mit der Stampiglie der Spitalcommandos zu versehen und genießen im östereichischen, ungarischen und bosnisch-herzegowinischen Binnenvorkehr, ferner im Verkehr Bosniens und der Herzegowina mit Oesterreich oder Ungarn Postfreiheit. Im Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn können diese Postkarten nicht benützt werden; in diesem Verkehr sind die Correspondenzkarten des Roten Kreuz-Vereines zu verwenden.

(Schug für reisende Buchdrucker und Schriftgießer.) Der Hülfsverein der ungarländischen Buchdrucker und Schriftgießer hat bei dem Minister des Innern Beschwerde geführt darüber, daß die reisenden Mitglieder des Vereines seitens der Behörden verschiedenen Bezatungen ausgesetzt sind und nicht selten sogar abgeschoben werden, obgleich die Mitglieder im Sinne der Statuten 180 Tage hindurch ein Abjtium von 1 Krone 20 Heller per Tag erhalten und daher abfolnt nicht als Bagabunden oder arbeitslose Individuen betrachtet werden können. Der Minister des Innern hat nun in Folge dieser Beschwerde die Municipien angewiesen, die auf der Suche nach Arbeit unterwegs weilenden Buchdrucker und Schriftgießer — sofern sie mit Legitimationen versehen sind — in ihren Reihen nicht zu behindern, respective sie nicht in die Kategorie der Baganten und arbeitslosen Individuen zu reihen.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zulegende Nummer 52 unjeres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Rein Goldenel.“ „Ehlfester-Geschichte von Klara Finde.“ „Anfangs woll' ich fast verjagen.“ „Von Jenny Pia.“ „Verstanden?“ „Bier Momentbilder aus dem Militärleben.“ „Bon Arthur Klankenhagen.“ „„Spelvester.“

Gedicht von ... Eine Skizze an ... „Zum neuen ... Gemeinnützige ... Mit Gedicht ... in Rußland. Kinder-Neujahr ... Bergen. (Mit ... Denkmal in ... (Mit ... Neujahrse ... Einftimmiger ... Seminarschloß. ... (Sch ... Schumann ... Gurs beginnt ... Unterricht ... ist unentgeltlich ... Modelltheater ... stellen der ... Leiter des ... (Mit ... Krankenpflege ... zum Andenken ... 20 Kr., Was ... liebe Rechte ... denken an ... Widmungen ... (Mit ... 31. d. wird ... Singpiel „K ... tritt die Trau ... stellung beginn ... mittags ... kommt die ... Bürger in ... (Mit ... tiefsten k. u ... Parteien zwei ... ficanten, die im ... das eine ... Nr. 058 076. Die größere ... das bessere ... Deckfarbe. ... heller rothen ... schloffen, wäh ... zeigen, indem ... Notiz sind un ... äußere Hand ... echten Noten ... den Geschicht ... unteren Theil ... Zopf des ... Endlich err ... der Palliate ... Engelgehalt ... 1—2 Willme ... (Mit ... veranstaltet ... humoristisch ... verbundene ... Mitwirkung ... B. Wodich ... von Richter ... im Vorverkauf ... sind im Vor ... Binder, ... J. Mayerbu ... Josef Tokay ... und Anton ... 60 Heller nur ... 12 Uhr: ... Ordnung: ... Name, Männer ... Duett von ... von Weinm ... gefeiert, Mann ... 7. Lehmann's ... 8. Tombola. ... (Mit ... anstaltet Fre ... jellchaftsb ... (Mit ... anderer Stelle ... Vorkellung ... empfehlen könn ... (Zod ... 36 Jahren bis ... Fogarasi m ... Szám 1956 ... bányai el ... A fogara ... téséb mint ... 88 darab rac ... 1905 ... d. e. II órakor ... bely ajánlati ... Ugyanakkor ... szüntén zárt ... fog adatni. ... Ugy a há ... juhok fejésnek ... bélyeggel és ... határidő eltelte ... igazgatóság ... fognak nyelve ... A vonatko ... az igazgatóság ... Fogarasi, ... A fo

Gedicht von Victor Blüthgen. — Das Kinder-Neujahrssingen in Tirol. Eine Skizze aus der Weihnachts- und Neujahrzeit von F. G. Blatter. — „Zum neuen Jahr.“ Von A. Burg. — Unsere Bilder. — Merle. — Gemeinnütziges u. i. w. — Illustrationen: Zum neuen Jahre 1906. Mit Gedicht von Julius Sturm. — Bleigießen am Abend vor Neujahr in Russland. Gemälde von R. S. Simonenko. (Mit Text.) — Das Kinder-Neujahrssingen in Tirol. Nach einer Originalzeichnung von Fritz Bergen. (Mit Text.) — Das Kaiser Franz Josef- und Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Tetschen. Modelliert von Karl Schaffer. (Mit Text.)

(Kirchenmusik) in der evang. Hauptkirche N. B. am Neujahrstfest: „Gott, deine Güte reicht so weit“ von Beethoven. Einstimmiger Männerchor mit Harmonie-Begleitung. (Ein Theil des Seminarchores.)

(Schuhmacher Fachschule.) An der Hermannstädter Schuhmacher-Fachschule wird für hier wohnende Schuhmacher- und Hutmacher-Meister und -Gehilfen ein Abendkurs abgehalten. Der Kurs beginnt am 9. Januar und endet am 28. Februar 1906. Der Unterricht findet in der Woche an 4 Abenden von 5-8 Uhr statt und ist unentgeltlich. Lehrgegenstände sind: Geometrie für das Modellzeichnen, Modellschneiden, Fußstüben, Maßnehmen und Materialkunde, Zusammenstellen der Obertheile. Anmeldungen zur Teilnahme sind bei dem Leiter des Kurzes, Emil Billich, Hundsrücken Nr. 3, zu erstatten.

(Widmungen.) Dem Schwesternunterstützungs-Fond der ev. Krankenpflege-Anstalt haben geendet: Familie Gustav Rübächer zum Andenken an die liebe Nichte Willy Klein geborene Rübächer 20 Kr., Pfarrer Stefan Kast zum Andenken an seine früh verlebene liebe Nichte Willy Klein 20 Kr., Stefan und Julie Kast zum Andenken an Willy Klein geb. Rübächer 10 Kr. — Für alle diese Widmungen dankt geziemend das ev. Presbyterium N. B.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 31. d. wird Courteline's „Gemüthlicher Commissär“ und das Singpiel „Kurmärker und die Piccarde“ gegeben. An diesem Abend tritt die Trauungszängerin Madeleine zum letzten Male auf. Die Vorstellung beginnt um 6 Uhr. — Montag, am Neujahrstag, wird Nachmittags Blumenthal's „Als ich wieder kam“ gegeben. Abends kommt die Strauß'sche Operette „Der Zigeunerbaron“ mit Herrn Bürger in der Titelrolle zur Aufführung.

(Falsche Zwanzig-Kronen-Banknoten.) Seitens des hiesigen l. ung. Postamtes wurden am 29. d. von Geld aufgebenden Parteien zwei falsche 20 Kronen-Banknoten confiscirt. Von den falsificaten, die im Allgemeinen als gelungen bezeichnet werden müssen, zeigt das eine Ser. 6299 und Nr. 058.065 und das zweite Ser. 6250 Nr. 058.076. Die augenfälligsten Merkmale der falschen Noten sind: Die größere Ausfüllung der Bilder, insbesondere der Engelsköpfe, das hellere Grün der Grundfarbe und das dunklere unfeine Roth der Deckfarbe. Bei den echten Noten ist die große Zahl „20“ von einem helleren rothen äußeren und einem dunkler rothen inneren Kreis eingeschlossen, während diese Kreise bei den falsificaten nur eine Nuance zeigen, indem beide gleichmäßig dunkler roth gefärbt sind. Die falschen Noten sind um circa 3 Millimeter kürzer, als die echten, der weiße äußere Rand ist breiter. Die Gesichter der Frauenköpfe sind bei den echten Noten durchwegs fein genetzt, während sich bei den falsificaten in den Gesichtern leere, weiße untrichulirte Flecken befinden. Bei dem unteren Theile des Halses der „Hungaria“ ist auf den falsificaten ein Zipf des Kleides sichtbar, was bei den echten Noten nicht der Fall ist. Endlich erstreckt sich die grüne Grundfarbe auf der ungarischen Textseite der falsificaten nicht ganz bis an den Kreis um die Zahl „20“ und die Engelsgestalt, sondern es ist — anders, als bei den echten — eine circa 1-2 Millimeter breite weiße Umrandung gelassen.

(Silvester-Feier.) Der hiesige Gesangsverein „Eintracht“ veranstaltet wie alljährlich auch heuer eine mit Gesang, Theater, humoristischen Vorträgen, Fug-Post, Tombola und Tanz verbundene Silvester-Feier, welche Sonntag den 31. d. M. unter Mitwirkung der Frau R. Schimmel, Frau R. Gerichon, Fräulein B. Wodjinski, Fr. R. Bedert und Fr. R. Burg im Saale von Kircher's „Unicum“ abgehalten wird. — Entrée à Person 1 Kr. im Vorverkauf; an der Abendcafé 20 Heller mehr. — Eintrittskarten sind im Vorverkauf vom 28. d. M. anfangen zu haben bei Karl Binder, Untergasse 9, Adolf Schimelpfenig, Elisabethgasse 64, H. Mayerbüchler, Burggasse 9, Rudolf Fettscher, Reispargasse 14, Josef Tokay, Schmiedgasse 1, Georg Kirchberger, Kleine Erde 16 und Anton Deth, Jungewaldstraße 3. — Tanzmädchen für Herren 60 Heller nur an der Abendcafé. — Anfang 8 Uhr Abends. — Punkt 12 Uhr: Jahreswechsel mit lebenden Bildern. — Vortrags-Ordnung: 1. Fest-Overture von Schneider. 2. Der Käfer und die Blume, Männerchor von Weiz. 3. a) Die felsen Tirolerinnen, humoristisches Duett von Werner; b) Alpenstimmen aus Oesterreich, gemischter Chor von Weismurm. 4. Couplet — Herr A. Richter. 5. Mädel sei gescheidt, Männerchor von H. Blasberger. 6. Couplet — Herr B. Petraf. 7. Lehmann's Berreien, humoristische Ensemble-scene von D. Jungbühnel. 8. Tombola.

(Liedertafel.) Der „Männerchor Germania“ veranstaltet Freitag den 5. Januar 1906 eine Liedertafel im Gesellschaftshause, worüber nähere Mittheilungen noch folgen werden.

(Illusionist M. Carmellini) wird laut Ankündigung an anderer Stelle des heutigen Blattes am Neujahr's-Abend noch eine Vorstellung in Kircher's „Unicum“ geben, deren Besuch wir nur empfehlen können.

(Todesfall.) Franz Danzinger ist gestern im Alter von 36 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 31. d.

um 3 Uhr Nachmittags aus der ev. Friedhofs-Kapelle nach röm.-kath. Ritus statt.

(Des Vatermordes verdächtigt.) In einer abgebrannten Hütte wurde am 28. d. in Temesvár der Baja Mircsin aus der Vorstadtfabrik ermordet aufgefunden. Auf derselben Stelle wurde unter ähnlichen Umständen vor zwei Jahren die Leiche seiner Concubine aufgefunden. Unter dem Verdacht der Thäterschaft ist am 28. d. der Sohn des Zigeuners verhaftet worden.

(Unfälle.) In einem Schachte der Runigundegrube in Alna-Platina wurden die Arbeiter Theodor Kuzna und Michael Szava von einer niederstürzenden Erdschichte verschüttet. Dank den sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten befinden sich bereits Beide außer Gefahr. In Dorozsma hantirte das fünfzehnjährige Mädchen Barbara Lajko mit einer Pistole, die sich entlud. Die Kugel drang der zwölf-jährigen Schwester der Spielenden, Juliska, ins Herz und tödtete das bedauerenswerthe Mädchen auf der Stelle.

Im Arjenale von Gratenhof bei Clermont-Ferrand explodirte eine mit einer Dynamitpatrone versehene Grauate. Zwei Arbeiter wurden getödtet.

Ein Telegramm aus Glasgow meldet: Die Barke „Baß of Melfort“ ist an der Küste der Van Couver-Insel (Britisch-Columbien) untergegangen. 29 Personen, meistens Ausländer, die nach Panama reisen wollten, sind um's Leben gekommen.

In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. ereigneten sich auf der Balkischen Bahn mehrere Unglücksfälle. Auf der Eisenbahnbrücke Kauflif, 71 Kilometer von Neval, entgleiste ein Personenzug. Die Locomotive stürzte in's Wasser. Einige Waggons wurden zertrümmert. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Der Unfall soll darauf zurückzuführen sein, daß die Schienen in böswilliger Absicht aufgerissen worden waren. Gerüchweise verlautet, daß ein nach Neval abgegangener Militärzug mit Mannschaften der Garde zu Pferde verunglückt sei. Da der telegraphische Verkehr gestört ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, ob das Gerücht begründet ist. In derselben Nacht entgleisten in Kerva hintereinander zwei nach Petersburg fahrende Güterzüge. Zahlreiche Waggons wurden zerstört. Auch dieser Unglücksfall soll auf Böswilligkeit zurückzuführen sein.

(Unterjagungen bei einer Versicherungsgesellschaft.) Das in Amsterdam verbreitete Gerücht, daß der Director der Niederländischen Gesellschaft für Sicherstellungen von Beamten und der Niederländischen Hypothekbank Unterschlagungen begangen habe, bestätigt sich. Ueber die Art der Unterschlagungen ist nichts bekannt. Director Lefebvre de Montigny gab seine Demission. Der Aufsichtsrath der Gesellschaft für Sicherstellungen gibt bekannt, daß die Unterschlagungen die Sicherheit der Pfandbriefe unberührt lassen, weil die Verluste durch die Reserve und das Actien-capital mehr als gedeckt erscheinen.

(Eine halbe Million Rubel geraubt.) Im Städtchen Wjsofje-Macovieckie (Gouvernement Suwalki) drang eine bewaffnete Bande in das Bureau der Kreiscaße und raubte eine halbe Million Rubel. Die Thäter entkamen.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden worden ist ein Taschenmesser; abzuholen von der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparscaße Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Bannen-, Brause-, Motorwellen- und Turbäder von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbälle und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags für Herren. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Dienstag: Bannen-, Brause-, Motorwellen- und Turbäder von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badezeit ordnet von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmhalle und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-2 Uhr Mittags für Herren, 2 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends für Militär. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags für Herren, 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für Damen.

(Eingekendet.)

Kraft und Gesundheit allein macht widerstandsfähig gegen den Keim ansteckender Krankheiten. Bei Kindern ist dies zuverlässig erreichbar durch Verabreichung Jostan'schen Leberthranes, welcher willig genommen wird, weil er weder Geruch, noch Geschmack hat. Per Flasche 2 Kronen in den Apotheken. Hauptdepot in Hermannstadt in S. C. Molnar's Apotheke.

Neueste Nachrichten.

Ragy-Enyed, 29. December. In der heutigen, unter dem Präsidium des Biegepans Josef Szaj gehaltenen außerordentlichen General-Congregation des Comitats Unter-Weißenburg wurde das Abschiedsschreiben des Obergespan Daniel Zeyl verlesen. Die General-Verammlung votirte dem scheidenden Obergespan protocollich Dank. Nach der Neuwahl des Verwaltungsausschusses interpellirte der Blajender Advocat Maniu den Präsidenten in Angelegenheit der benennenden Nachrichten, die über die Bewegung unter der rumänischen Bevölkerung verbreitet sind und fragte, welche Maßregeln zur Beruhigung der Bevölkerung des Bezirks getroffen wurden. Die beruhigende Antwort des Präsidenten wurde zustimmend zur Kenntniß genommen.

Original-Telegramme.

Kaschau, 30. December. In der General-Verammlung der Stadt Kaschau wurde Obergespan Pongracz mit ungeheurem Lärm empfangen. Der Obergespan mußte die General-Verammlung auflösen.

Er erstattete die Strafanzeige gegen Mehrere wegen gewaltthamer Behinderung der General-Verammlung.

Petersburg, 30. December. Die innere Lage gestaltet sich immer verwickelter. In Moskau wurde die Revolution in einem furchtbaren Blutbade erstickt. Im Kaukasus und Ural herrschen die beunruhigendsten Verhältnisse. In Polen ist die Erhebung aller 10 Provinzen bevorstehend. In der Krim wird die Erhebung der Tataren befürchtet. Wegen der Revolution in den Ostsee-Provinzen stehen mit Deutschland Verhandlungen bevor.

Kislow, 30. December. Die Revolutionäre proclamirten die Republik.

Marktbericht.

Hermannstadt, 29. December. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 12.60 bis 13.40, Halbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. — bis —, Korn 68 bis 72 Kilo Kr. 8.80 bis 9.60, Gerste 68 bis 74 Kilo Kr. — bis —, Hafer 40 bis 48 Kilo Kr. 5.20 bis 6.40, Runkelrübe 72 bis 76 Kilo Kr. 10. — bis 11.20, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 64 bis 68 Kilo Kr. 2.80 bis 3.20, Bohnen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Rinsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kisten 76 bis 78 Kilo Kr. 29.40 bis 31.50, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 30.80, Mehl Nr. 1 Kr. 28.40 bis 30.30, Mehl Nr. 2 Kr. 27. — bis 27.50, Mehl Nr. 3 Kr. 25.20 bis 25.60, Speck Kr. 152. — bis 156. —, Schweinefett Kr. 152. — bis 160. —, rohes Unschlitt Kr. 40 bis 46, Kerzen-Unschlitt Kr. 64. — bis 70. —, gepökelte Unschlitt Kr. 80. — bis 84. —, Seife je nach Qualität Kr. 44. — bis 46. —, Fett Kr. 2.60 bis 3.20, Panf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.75 bis 7.30, Spiritus: Raffinade Kr. 1.44 bis 1.48, roß Kr. 1.52 bis 1.54, Rohmaare Kr. 1.60 bis 1.62, Rohschlitt per Kilo Kr. 1. — bis 1.60, Ralschlitt Kr. 1. — bis 1.70, Schwefelschlitt Kr. 1.08 bis 1.28, Schöpfenschlitt Kr. — 72 bis — 90, Eier 10 Stück Kr. — 57.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Marktstunden beim hiesigen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 30. December.

Hotel Königlich Kaiser. Schalat, Förster, von Marmaros Ziget; Jettel, Ingenieure, von Karlsburg; Anastasiu, Stationschef, von Tirgujiu; Weidner, Kaufmann, von Brad; Fischer, Kaufmann, von Prag; Blum, Kaufmann, von Frankfurt; Weiß, Kaufmann, von Budapest; Sanger, Kaufmann, von Breslau; Schmidt, Fabrikant, von Craiova; Braun, Privatier, von Bielefeld. Hotel Konfert. Stefanescu, Kaufmann, von Bukarest; Stanciu, Kaufmann, von Craiova; Weiß, Kaufmann, von Budapest; Keßli, Kaufmann, von Mühlbach. Hotel Wihain. Schuster, Deconom, von Martinsdorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Sonntag den 31. December 1905: Suspendiu Nr. 4.

Gastspiel der Trauungszängerin Madeleine.

Gemüthlicher Commissär. Poße in 1 Act.

Kurmärker und die Piccarde. Lebensbild mit Gesang und Tanz in 1 Act. Caffa-Eröffnung 5 Uhr. — Anfang 6 Uhr Abends.

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Als ich wieder kam. Lustspiel in 3 Acten von D. Blumenthal und G. Kadelburg. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Abends: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Acten von Johann Strauß. Caffa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Dienstag den 2. Januar 1906: 5. Vorstellung. Ein toller Einfall. Lustspiel in 3 Acten von Karl Laufs. Caffa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. December.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, interest rates, and exchange rates. Includes items like '4% ige ung. Gold-Rente', '3 1/2% ige österr. Anleihe-Rente', etc.

Viel Glück zum neuen Jahr allen werthen Freunden und Bekannten wünscht

Karl Halmen sammt Familie.

Hirdetmény. A fogarasi m. kir. ménesbirtok juhtenyész-téséből mintegy 288 darab czigája és mintegy 88 darab racka szópósi bányá. 1906. évi január hó 8-án. d. e. II óraker, a ménesbirtok igazgatóságánál irás-beli ajánlati versenytárgyalás útján a fog adatni. Ugyanakkor mintegy 451 darab anyajuh fejése szintén zárt írásbeli versenytárgyalás útján bérbe fog adatni. Ugy a bányások megvételére, mint az anyajuhok fejésének bérletére vonatkozó ajánlatok I K-ás bélyeggel és 5% bánatpénzzel ellátva a jelzett határidő eltelte előtt nyújtandók be a ménesbirtok igazgatóságához. Később érkező ajánlatok nem fognak figyelembe vétetni. A vonatkozó eladási, illetve bérleti feltételeket az igazgatóság kívánatra bárkinek megküldi. Fogaras, 1905. december hó. A fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatóságára.

Anständiges Mädchen. das kochen kann, rein und nett ist, wird aufgenommen Hallerwiese 14, I. Stock. Chinesischer Thee. hervorragender Güte in gros und detail ausgewogen, wie auch in Original-Packung und zwar: Diamond-Thee, Frühlings-Ernte 1/4 Pf. Pat. K 3 Engl. five o'clock-Thee 10 Pf. „ „ 80 Feinster Melange-Thee in Blechdosen 80 Echt Jamaica-Rum 6. — per Liter „ 6. — sowie billiger Cuba- und Inländer-Rum ausgemeissen und in nett abgemessenen Bouteillen, empfiehlt in preiswürdigen Qualitäten. Johann Billes, Hermannstadt. (1228) 4-5 Postaufträge werden prompt effectuirt.

Seltene Gelegenheit! Ein intelligenter Deutscher wird als Reisebegleiter für zwei Personen, die Oesterreich und Deutschland bereisen wollen, gesucht. Obliegenheiten sind: Beforgung des Reisegepäcks, der Fahrkarten, delicater Angelegenheiten, der Wohnung, überhaupt von beiden Personen hilfsbereit zur Seite zu stehen. Dafür fährt der Reisebegleiter mit den beiden Personen in einer Wagencabine, reist mit ihnen am gemeinsamen Tisch, hat separaten Zimmer und ist immer in ihrer Gesellschaft. — Schriftliche Anträge in romanischer Sprache sind zu richten an Madame P. Smaro, Hermannstadt, Binder-gasse 3. — Sprechstunden von 1 bis 2 Uhr Nachmittags oder von 6 bis 8 Uhr Abends. (1265) 1-1 Zu dem Neujahr's-Feiertage frischer Hackwaller, Fogos, Karpfen täglich zu haben in meinem Geschäfts-Vocal kleiner Ring Nr. 2 im Local des römisch-katholischen Pfarrgebäudes neben der Eisenhandlung Friedrich Tzifeli. Halpern. (1059) 2-2

Schöne möblirte Wohnung bestehend aus 2 Zimmern, 1 Dienerzimmer und Zubehör. Elektrisches Licht. (1251) 3. Hallerwiese Nr. 32. Altbewährte beste Willy-Stearinzerzen zu billigen Preisen Meltzer Seifen-Fabrik-Filiale Kleiner Ring 29, Gustav Meltzer, Elisabethgasse 25. (1245) 8. Feinsten heurigen Delicateß-Schleuderhonig das Kilo 1 Kr. 50 Heller in Gläsern à 1/4, 1/2 und 1 Kilogr. zu haben in der Mehlhandlung Saggasse 34. (948) 14-26

Schlesische Leinwand!

70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand	fl. 2-80
70 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand	fl. 3-10
75 cm. breit, 20 m. lang, Krautleinwand	fl. 3-70
75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand	fl. 4-80
75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand	fl. 7-—
75 cm. breit, 23 m. lang, Erford	fl. 4-40
75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug	fl. 4-80
145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher	fl. 4-20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Johann Stephan,
XXV., Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

Jede Dame

findet bei mir gutlohnenden Nebenverdienst durch Handarbeit; die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. — Prospekte mit fertigen Mustern gegen 30 Heller (Marken).

Regine Beck,
Wien, XX., Brigittenauerlande 28.

Wir suchen zu kaufen:

Wälder, ohne Rücksicht auf Größe und Qualität, Grundbesitz, Waldantheile, Bergwerke; ferner Gold- und Silber-Antiquitäten, sowie andere Gegenstände von historischem Werthe. — Interessenten wollen sich wenden an:

„Unio“

Agentschaft und Handels-Unternehmung,
Kronstadt, Kapu-uteza 16.
Vermittler werden entsprechend honorirt.

ESSBESTECKE TAFELGERÄTE
ANERKANNTE BEST-VERSILBERT.
CHRISTOFLE & Co.
WIEN I. OPERNRING 5.
GRÖSSTE AUSWAHL SCHÖNSTE FORMEN AUCH ECHTES SILBER
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKAUFER VERTRITTEN

Liniment. Capsici comp.,
Anker-Pain-Expeller
ist ein altes bewährtes Hausmittel, das seit mehr als sechshundert Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erfaltungen angewendet wird.
Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag

500 Kronen

zähle ich Dem, der bei Gebrauch von **Barilla's Zahnwasser**, à Flasche 70 H., niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H. extra.) **Ed. Barilla-Winkler**, Wien, 19 I., Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In **Hermannstadt** in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 39; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burgergasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6 und 34; Elisabethg. 25. — In **Klausenburg**: Dr. Czetz, Kilmönstor-utza. — In **Bistritz**: Herberth's Apotheke. — In **Mühlbach**: Lederhülger's Apotheke. — In **Schässburg**: Lingner's Apotheke. Man verlange überall ausdrücklich **Barilla's Zahnwasser**. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

Hochfeine Liqueure

in größter Auswahl und verschiedensten Preislagen.

Echter Jamaica-Rum,

direct importirt.

Inländischer Rum

in besten Qualitäten.

Echter Cognac

Marke: **Czuba-Durozier**.

Feinster Punsch

(besonders empfohlen).

Zu haben in (1217) 8-8

Heinrich Rieger's

Fabrik feinsten Liqueure,

Hermannstadt,

Elisabethgasse Nr. 7.

Muster und Preislisten nach Auswärts gratis und franco.

Samuel Pécsi,

BUDAPEST, VI., Gyár-uteza 48.

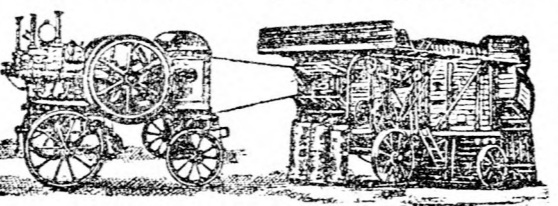
Benzin-Motore u. Wirtschafts-Maschinen-Fabriks-Niederlage.

Benzin-Motore, Benzin-Locomobile

und Dresch-Apparate, Rohöl-Motore,

Sauggasmotor-Einrichtungen

und allerlei Wirtschafts-Maschinen.



Erstklassige Fabrikate, billige Preise und günstige Zahlungs-Bedingungen. (1155) 6-6 Preisverzeichnis gratis. — Vermittler werden honorirt.

Heimische Industrie!

Die seit Uebernahme des Betriebes seitens der Siebenbürger Vereinsbank neu eingerichtete und mit den modernsten Maschinen versehen

„Erste siebenbürgische Stearinkerzen- u. Seifen-Fabrik“

liefert alle Gattungen Stearinkerzen, sowie als besondere Specialität vollkommen neutrale Waschseifen, echtes Seifenpulver

und diverse andere Seifensorten

in so vorzüglicher Qualität, daß dieselben ruhig mit jedem, auch ausländischen Konkurrenz-product den Vergleich aushalten können.

Wir empfehlen daher den Bezug dieser durch ihre Güte und Preiswürdigkeit sich auszeichnenden heimischen Erzeugnisse.

Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik.

Johann Jacsa
Bautischlerei und Möbel-Fabrik
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18
empfehlen sein grosses Lager von hocheleganten

Salon-, Schlaf-, Speise- und Wohnungs-Einrichtungen.

Uebnahme von Bauarbeiten, Portalen, Geschäfts- und Hotel-Einrichtungen unter Garantie

für trockenes Material bei höchst eleganter und stylgerechter Ausführung zu den billigsten Preisen.

Im Bedarfsfalle mich bestens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll
Johann Jacsa, Möbel-Fabrikant.
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18.

Rasse-Hunde
Permaenter vreller Verkauf aller Gattungen edler
vom kleinsten Zwerg bis zum größten Niesen im Hundepark des Wenzel Fuchs.
Prag—Klamovka II (Böhmen).
Reich illustrierte Preisliste mit zahlreichen Rathschlägen über Aufzucht, Pflege und Ernährung des Hundes, für jeden Hundefreund von Wichtigkeit, gegen Einzahlung von 30 Heller franco. (1108) 8-52

Laubsäge
Warenhaus gold-Pelikan
VII, Siebenbürg. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien. (1021) 12-25

Heim's MEIDINGER-ÖFEN
vom Erfinder PROF. DR. MEIDINGER
K. u. K. HOF LIEFERANT.
H. HEIM
„Hestia“-Öfen.
HEIM'S Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen.
NUR 65.000 IN VERWENDUNG.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Dauerbrand-Kamine und CENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME.
FÜR JEDEN BRENNSTOFF MIT RAUCHFREIER FEUERUNG.
EIN KAMIN KANN MEHRERE RAUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.
GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN.
Ventilations-Anlagen.
TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.
Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder
Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.

Kirscher's „UNICUM“.
Montag den 1. Januar 1906:
Neujahrs-Festvorstellung
des berühmten Illusionisten und Gedankenlesers
M. Carmellini,
Besitzer der 1. schwedischen Waja-Medaille mit der Krone.
Zum Vortrag gelangt nur das Neueste auf diesem Gebiete.
Sensationelle psychologische Experimente. Moderne Wunder und Zauber. Spiritual-Manifestationen
auf offener Scene ohne Geisterkammer. Bis jetzt nur von Carmellini gezeigt.
Ganz neues Programm. Neueste Ueberraschungen!
Anfang 8 Uhr Abends. — Entrée 1 Krone. (1255) 2

Höfliche Anzeige!
Um meinen vielen Kunden der Oberstadt entgegen zu kommen und mehrfach gedauerten Wünschen zu entsprechen, habe ich auf dem
Kleinen Ring Nr. 29 eine Filiale
meiner Seifen- und Seifenfabrik errichtet.
Sowohl Qualität, als auch Preise genau dieselben, wie im Hauptgeschäft
Elisabethgasse.
Gustav Meltzer, Seifen-Fabrikant. (1244) 8

„Répati“
ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmackes zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.
„Répati“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutarthrit etc.
„Répati“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.
Als — trotz seines Wohlgeschmackes und beispielloser Heilkraft — ausserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!
„Répati“ ist in allen grösseren Specerei-Handlungen und Restaurants zu haben.
Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1. (1102) 20

JULIUS ERŐS
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager
Nur gute, solide Waare.
empfehlen billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 100
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Schlesische Leinwand!

70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand	fl. 2.80
75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand	fl. 3.10
75 cm. breit, 20 m. lang, Krefeldleinwand	fl. 3.70
75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand	fl. 4.80
75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand	fl. 7.00
75 cm. breit, 23 m. lang, Seifendruckleinwand	fl. 4.40
75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug	fl. 4.80
145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher	fl. 4.20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Johann Stephan, XXV., Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

Jede Dame

findet bei mir gutlohnenden Nebenverdienst durch Handarbeit; die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. — Prospekte mit fertigen Mustern gegen 30 Heller (Marken).

Regine Beck, Wien, XX., Brigittenauerlande 28.

Wir suchen zu kaufen:

Wälder, ohne Rücksicht auf Größe und Qualität, Grundbesitz, Waldantheilsrechte, Bergwerke; ferner Gold- und Silber-Antiquitäten, sowie andere Gegenstände von historischem Werthe. — Interessenten wollen sich wenden an:

„Unio“

Agentschaft und Handels-Unternehmung, Kronstadt, Kapu-utca 16. Vermittler werden entsprechend honorirt.

ESSBESTECKE TAFELGERÄTE
ANERKANT BEST-VERSILBERT.

CHRISTOFLE & Co
OPERNRING 5.
HEINRICHSHOF 5.

GROSSTE AUSWAHL... SCHÖNSTE FORMEN... AUCH ECHTES SILBER...
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKAUFER VERTRETEN...
ILLUSTR. PREISLISTE GRATIS

Liniment Capsici comp., Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als sechshundert Jahren als zuverlässige Gewand bei Gicht, Rheumatismus und Entzündungen angewendet wird.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstrasse Nr. 5 neu. Besand täglich.

zähle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H extra.) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 19. L. Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burgergasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6 und 34; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kilmönoster-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. — In Mühlbach: Lederhiller's Apotheke. — In Schässburg: Lingner's Apotheke.

Hochfeine Liqueure

in größter Auswahl und verschiedensten Preislagen.

Echter Jamaica-Rum,

Direct importirt.

Inländischer Rum

in besten Qualitäten.

Echter Cognac

Marke: Czuba-Durozier.

Feinster Punsch

(besonders empfohlen). Zu haben in [1217] 8-8

Heinrich Rieger's

Fabrik feinsten Liqueure, Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 7.

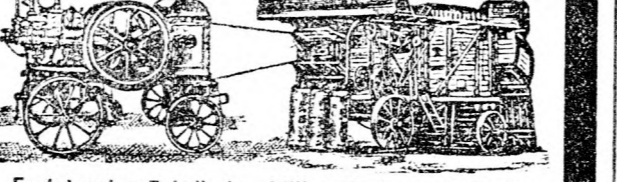
Mustern und Preislisten nach Auswärts gratis und franco.

Samuel Pécsi,

BUDAPEST, VI., Gyár-utca 48, Benzin-Motore u. Wirthschafts-Maschinen-Fabriks-Niederlage.

Benzin-Motore, Benzin-Locomobile

und Dresch-Apparate, Rohöl-Motore, Sauggasmotor-Einrichtungen und allerlei Wirthschafts-Maschinen.



Erstklassige Fabrikate, billige Preise und günstige Zahlungs-Bedingungen. (1155) 6-6 Preisverzeichnis gratis. — Vermittler werden honorirt.

Basse-Hunde
vom kleinsten Zwerg bis zum größten Riesen im Hundepark des Wenzel Fuchs. Prag-Klamovka II (Böhmen).

Permauerter reeller Verkauf aller Gattungen edler

Reich illustrierte Preisliste mit zahlreichen Rathschlägen über Aufzucht, Pflege und Ernährung des Hundes, für jeden Hundefreund von Wichtigkeit, gegen Einzahlung von 30 Heller franco. (1198) 8-82

Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien. (1192) 12-25

Heim's MEIDINGER-ÖFEN
vom Erfinder PROF. DR. MEIDINGER

Hestia-Öfen
HEIM'S Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen. ÜBER 65.000 IN VERWENDUNG.

Dauerbrand-Kamine und CENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME. FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFRIER FEUERUNG. EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN. GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN. Ventilations-Anlagen. TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART. Beste Referenzen, Prospekte u. Kostenschläge gratis u. franco. BUDAPEST, THONETHOF. Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.

Kirscher's „UNICUM“.
Montag den 1. Januar 1906:
Neujahrs-Festvorstellung
des berühmten Illusionisten und Gedankenlesers
M. Carmellini,
Besitzer der 1. Schwedischen Waja-Medaille mit der Krone.
Zum Vortrag gelangt nur das Neueste auf diesem Gebiete.
Sensationelle psychologische Experimente. Moderne Wunder und Zauber. Spiritual-Manifestationen auf offener Scene ohne Geistesfakten. Bis jetzt nur von Carmellini gezeigt.
Ganz neues Programm. Neueste Ueberraschungen!
Anfang 8 Uhr Abends. — Entrée 1 Krone. (1255) 2

Höfliche Anzeige!
Um meinen vielen Kunden der Oberstadt entgegen zu kommen und mehrfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, habe ich auf dem
Kleinen Ring Nr. 29 eine Filiale
meiner Seifen- und Seifenfabrik errichtet. Sowohl Qualität, als auch Preise genau dieselben, wie im Hauptgeschäft Elisabethgasse.
Gustav Meltzer, Seifen-Fabrikant. (1244) 8

„Répati“
ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmacks zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.
„Répati“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutmuth etc.
„Répati“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.
Als — trotz seines Wohlgeschmacks und beispielloser Heilkraft — äußerst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk warmstens empfohlen werden!
„Répati“ ist in allen grösseren Specerei-Handlungen und Restaurants zu haben. (1192) 29
Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.

Heimische Industrie!
Die seit Uebernahme des Betriebes seitens der Siebenbürger Vereinsbank neu eingerichtete und mit den modernsten Maschinen versehene
„Erste siebenbürgische Stearinkerzen- u. Seifen-Fabrik“
liefert alle Gattungen Stearinkerzen, sowie als besondere Specialität vollkommen neutrale Waschseifen, echtes Seifenpulver und diverse andere Seifensorten in so vorzüglicher Qualität, daß dieselben ruhig mit jedem, auch ausländischen Konkurrenz-product den Vergleich aushalten können.
Wir empfehlen daher den Bezug dieser durch ihre Güte und Preiswürdigkeit sich auszeichnenden heimischen Erzeugnisse.
Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik. (1220) 5-25

Johann Jacsa
Bautischlerei und Möbel-Fabrik
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18
empfehlen sein grosses Lager von hocheleganten
Salon-, Schlaf-, Speise- und Wohnungs-Einrichtungen.
Uebernahme von Bauarbeiten, Portalen, Geschäfts- und Hotel-Einrichtungen unter Garantie für trockenes Material bei höchst eleganter und stylgerechter Ausführung zu den billigsten Preisen. (1079) 17-25
Im Bedarfsfalle mich befehlens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll
Johann Jacsa, Möbel-Fabrikant.
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18.

JULIUS ERŐS
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager
Nur gute, solide Waare.
empfehlen billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 100
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Zusammenhang... falls kein... mit der... Auf einen... Mit diesem... der... haben... mel es... ihnen den... endlich vielen... zu... um... zu... Eltern... am... können... Sie... Dein... wo... führte... drei... hatte... genug... um... um... fünf... jorgen... Jahr... ment... Am... hatte... kenn... wahr... die... an... an... werde... war... gebr... Ven... gen... Entel... Coque... ihrer... hätte...

52 **Illustriertes Unterhaltungs-Blatt** 1905

Beilage zur **Hermannstädter Zeitung**
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meisenberger, Hermannstadt.



Kein Goldoufel.

Illustriertes von Klara Zinke. (Nachdr. verb.)

Rojel Bornemann war ein nahezu vollkommenes Wesen, schön wie ein Seraph, gut und sanft von Gemüt und gerade noch so klug, als es nötig ist, um glücklich zu sein — kurz, eine Zierde ihres Geschlechts. Kein Wunder, daß der Oberleutnant Steiniger ihren vielen weiblichen Tugenden Anerkennung sollte und sich in sie verliebte. Und eben- falls kein Wunder, daß Rojel die Neigung des wackeren Offiziers mit der ganzen Blut ihres achtzehnjährigen Herzens erwiderte.

Auf einem Ball waren die beiden sich so ziemlich auf den ersten Blick darüber klar geworden, daß der Himmel sie füreinander bestimmt habe. Nur, daß der Himmel es leider verabläumt hatte, ihnen den Lebensweg mit den unendlich vielen Zwanzigmarkstücken zu verklären, die man braucht, um allesamt glatt durch die Welt zu spazieren. Da sah der Haken.

Eltern, die sich die Kaution am eigenen Leibe hätten absparen können, besaß Rojel nicht mehr. Sie lebte in dem behaglichen Heim des Onkel Regierungsrats, wo sie ein wahres Blumenkain führte. Ihm blühten aber selbst drei liebliche Töchter, und er hatte an Mammon nur gerade genug für sein eigen Fleisch und Blut. Dennoch sorgte er sich nicht um Rojels Zukunft — der Zukünftige würde allein dafür zu sorgen haben.

Nun war es schon ein ganzes Jahr, daß Edgar festes Abonnement im Herzen Rojels hatte. Am letzten Silvesterball im Kasino hatte er um Mitternacht an ihrer Seite gestanden und ihr das Bekenntnis seiner Liebe zugeflüstert, während gerade die Uhr das neue Jahr verkündete. Sie hatte mit ihren Schlägen als Metronom bei der Melodie dienen müssen, die gar lieblich in Rojels Ohr geklungen war.

Damals hatten beide sich gesagt: „Das neue Jahr fängt gut an,“ und im stillen gehofft, es werde noch besser werden. Nun war es vorbei und hatte nicht gebracht, was sie heiß ersehnten. Wenigstens konnten sie am heutigen Silvesterabend im Hause des Onkels, zu dessen Umgangskreise Edgar gehörte, den Jahrestag ihrer Liebe feiern. Aber es durfte nur eine ganz stille Feier in ihren Herzen sein, denn wenn der Oheim dahingekommen wäre, hätte er als verständiger Mann und Vormund sagen müssen: „Kinder, macht keine Geschichten — es kann doch nichts daraus

werden!“ Dann wär's aus gewesen. So wie die Sache jetzt stand, hoffte das Paar ganz in der Stille immer noch? Worauf? — Das war ihnen selbst schleierhaft.

Gegen Mitternacht festen sich die Gäste in fröhlichster Laune um die Tafel mit der Kunstbowlle. Der Hausherr, dessen älteste Tochter sich seinen Wünschen entsprechend verlobt hatte, hielt dem entschwindenden Jahr in schwungvoller Rede einen ehrenvollen Nachruf und forderte das kommende zu gleichfalls verständigem Verhalten auf.

„Gegen uns hätte sich das vergangene besser benehmen können,“ flüsterte Eduard der Geliebten mit einem Seitenzug.

„Das nächste wird uns unserm Ziel hoffentlich näher bringen,“ entgegnete Rojel. Klüglich durchdrang sie aber die Furcht, daß immer so ein Jahr nach dem andern an ihr vorbeitrotzen werde, und sie, die jetzt so lebensfreudig und hoffnungsvoll, endlich einsam, wunschlos, stumpf und alt werden müsse. Sie sah sich schon in irgend einem Sinterbüchen oder gar im Hospital liegen, wo „Grosztaute Roje“ als altes Hagebutten der aufgehenden Jugend Märchen erzählte, die etwa „Silvesterhoffnung“ oder „Entschwindenes Glück“ heißen würden. — Sie schauderte: kalter Schweiß bedeckte ihr liebliches Gesicht. Edgar sah ihre Erregung. Verstoßen streifte er ihr die Hand. Es tat ihr wohl. „Auch das soll in dem Märchen vorkommen — ach, mehr als ein Märchen wird's ja nicht werden!“ dachte sie.



Zum neuen Jahre 1906

Zum neuen Jahre Gottes Segen!
Sein Wort sei Licht auf unsern Wegen.
Sein Hohn uns Führer durch die Zeit.
Sein Geist uns Trost in Traurigkeit!

So wandern wir die neuen Bahnen,
In Glauben, Lieben, Hoffen, Ahnen,
Mit Gott durch gut und böse Zeit,
Entgegen sel'ger Ewigkeit.

Julius Sturm.

betrübt. „Herrgott, wie er plötzlich laut,“ der Onkel in Texas!“ Die Gäste spitzten die Ohren. Was? — Sie hat einen Onkel in Amerika? — Wohl ein Goldoufel! — Das hören wir erst jetzt?“ So rief alles lachend und neugierig durcheinander.

„Himmel! Wenn er es wäre!“
 „Fräuleinchen ein Brief!“ meldet ihre alte, getreue Dienerin.
 Anita greift hastig nach dem rotfarbenen Bilet; aber erst nachdem sich die Türe hinter jener geschlossen hat, waagt sie mit zuckendem Atem einen Blick auf die Adresse.
 „Aber welche Enttäuschung! — Das Briefchen ist von der Freundin, die sie bittet, ihr den heutigen Abend zu schenken, um gemeinsam das neue Jahr zu begrüßen.“
 „So, liebe Anita, jetzt lesen wir uns hier in dein geliebtes Schmollecken, und da vertraust du mir deinen Kummer an,“ meinte die Freundin munter, sieht Anitas Arm durch den ihrigen, geht mit ihr in das kleine Vondoir und drückt die Freundin in die weiche Sofaede.
 „Sag, hast du Liebeskummer, oder was sonst?“
 Anita seufzt.
 „Noch kurze acht Tage, dann bin ich der unglücklichste Mensch auf der Welt!“
 „Ich verstehe dich nicht. — stammst du etwas noch Ungehebe- nem nicht vorbeugen, nicht ans- weichen?“
 Anita schüttelt traurig den Kopf.
 „Das wäre ein Wortbruch gegen den Toten und würde mich eben so unglücklich machen.“
 „Wie so, meine Liebe?“
 „Du weißt, was ich meinem Väterchen in seiner letzten Lebens- stunde versprochen?“
 Die Freundin nickt.
 „Ich bin aber außerstande, Robert Linjen zu heiraten.“
 „Was hast du gegen ihn? Er ist ein feiner, netter Mensch, ist vermögend, du kennst ihn ja seit lange.“
 „Was hilft das alles, wenn — wenn die Liebe fehlt.“
 „Die wird schon kommen. — Wenn eines Mädchens Herz frei ist.“
 „Das ist's ja eben! Ich . . . ich lie — nein, nein, ich bringe es nicht über die Lippen: ich schäme mich, dir so Auge in Auge zu gestehen.“
 „Am Dunkeln wird's besser gehen,“ lächelt die Freundin, steht auf, dreht die Gasflamme aus und schließt auch noch die zum Nebenzimmer führende Türe, da- mit auch nicht der kleinste, ver- rätherische Lichtschein in das Schmollecken dringe.
 „Du weißt,“ fährt darauf Ani- ta fort, „wie der Gedanke, mich so allein in der Welt zurücklassen zu müssen, meinem Väterchen das Sterben erschwerte. Da kam sein Freund Robert Linjen; er warb um meine Hand.“
 „Und du gabst ihm doch nicht dein Jawort?“
 „Ich . . . wollte ihm abweisen, fand aber Väterchen so unglück- lich darüber, daß ich auf sein Drängen ihm versprach, wenn ich binnen einem Jahr nicht anderweit gebunden sei, ich Robert Lin- jens Frau werden wolle. Dies Versprechen erschien mir damals so bedeutungslos, weil . . . weil —“
 Schluchzen erstickt ihre Stimme.
 Tröstend legt die Freundin ihren Arm um Anitas Taille und streicht lieblosend über deren tränenfeuchte Backen.
 „Ahnt du denn gar nicht, was mich so unglücklich macht? Damals begte ich ja doch keinerlei Zweifel an Betty Erichs Liebe. Wenn er seit angeheiratet ist, wird er kommen und dich holen,“ sagte ich mir. — O, ich törrin, ich bedachte ja nicht, daß, seit wir uns in kindlichem Übermut schon immer Braut und Bräutigam genannt hatten, Väterchen den größten Teil seines Vermögens verloren hatte — wäre meine Liebe zu Erich doch damals mit verloren gegangen. Aber ich liebe ihn ja immer noch so heiß, so innig, daß es ein Frevel wäre, mit solchen Gefühlen im Herzen einem anderen anzugehören. Ach, Liebste, rate mir, was soll ich tun?“
 Sie bricht von neuem in Tränen aus. Da werden ihr sanft die Hände vom Gesicht weggezogen und —

Mit einem leisen Aufschrei springt Anita auf: zwei Lippen drücken sich zärtlich auf die ihren — das ist kein Freundschaftskuß.
 Blötzlich wird es hell im Zimmer; die Freundin hat seine die Türe hinter sich ins Schloß gedrückt und zwei Glückliche allein gelassen.
 Eine Minute lang ist Anita geblendet, betäubt. Schönen Blickes schaut sie um sich, ob nicht alles nur ein Traum, ein süßer Traum ist; aber nein, da steht er, der Heißgeliebte, lächelnd vor ihr und sieht — ihre beiden Hände in den seinen — ihr mit zärtlich-trium- phierendem Blick in ihre dunklen Augen.
 „Wie — wie kommst du hierher?“ stammelt Anita, abwech- selnd rot und blaß werdend.
 Er zieht sie neben sich auf das Sofa nieder, lehnt sanft ihren Kopf an seine Brust und macht ihr sein leidenschaftliches Liebes- geständnis.
 „An einem Weihnachtsabend,“ schlief er, „haben wir uns zum ersten Male unsere gegen- seitige Liebe — und an diesem Weihnachtsabend wollte ich mir dein Jawort holen. Da, bereits auf dem Wege zu dir, wollte es ein unglücklicher Zufall, daß mir deine Verlobung mit Robert Lin- jens als fertige Tatsache zu Ohren kommt. Wie mir da zumute war, schau — genug, deine Freundin entlockte mir mein Herzenges- heimnis — und — das übrige weißt du!“
 „So war's ein abgekartetes Spiel, das ihr da mit mir ge- trieben habt?“
 „Das war's!“ lacht Erich.
 „Dann . . . dann will ich gar nichts mehr von euch beiden Un- getreuen wissen!“ rief Anita, in- dem sie Erich ihre beiden Hände entzieht und sich dann schmolle- end abwendet.
 „Und wirst nun Robert Linjen heiraten?“ neckt der Böse sie; „meinst, der möchte dich nun noch haben, nachdem ein anderer dich eben abgeküßt hat?“
 Und wieder nimmt er ihr lie- bes Gesicht zwischen seine beiden Hände; vergebens wehrt sie sich seinen weiteren Küffen.
 Blötzlich gibt er sie frei. Seine Flüge werden ernst.
 Mitternacht! Feierliches Ge- läute von allen Türmen der Stadt. In den Straßen wird es lebhaft. Manch vergnügtes „Prost Neu- jahr“ tönt zu den beiden Glück- lichen herauf. Und „Prost Neu- jahr“ ruit auch die Wiederein- tretende ihnen entgegen und reicht ihnen mit herzlichem Druck ihre beiden Hände.
 „Das beste Dinen,“ spricht sie, „in der ersten Stunde des Jahres seine Verlobung feiern! Möge in dem neuausgebrochenen Jahr euch nur Freude und Glück beischicken sein! Wenn aber die Zukunft euch mal das Leben mit seinen tiefen Schatten zeigt — und wo wäre Licht ohne Schatten? — Dann gedenkt der toeben verlebten wenigen Stunden, in denen ihr beide bald verzagen wolltet und die nun euer höchstes Glück besiegelt haben!“

Silvester.

Von Viktor Stübgen.

Das ist des Jahres letzte Nacht,
 Was trägt sie denn im Bündel?
 Den alten Lärm, die alte Lust —
 Den alten lieben Schwindel!
 Und Kling und Klang, und Strich gemacht —
 Was wird die Rechnung geben?
 Man hat getrebt, geweint, gelacht,
 Und daß wir leben — leben!

Die Hoffnung steigt zum Turm hinauf
 Und will mich süß verlocken:
 Warum denn nicht? Warum denn nicht?
 So läuten alle Glocken.
 Es gibt noch ungetrunnen Wein
 Und ungemachte Küffe,
 Und offene Arme gibt es noch,
 Und ungetufte Küffe.

Das Glücksrad schnarrt und wird nicht leer.
 Wie sollt ich da verzagen?
 Es kostet nur ein bißchen Mut —
 Der Einsatz läßt sich wagen.
 Warum denn nicht? Warum denn nicht?
 So wipert's im Kamme:
 Vorm Fenster steht das große Les
 Und lacht durch die Gardine.

Es dampft das Glas — glückauf zumal,
 Ihr Brüder und ihr Schwestern!
 Das Leben ist auf Traum gestellt —
 Träumt frisch den Traum von gehern!
 Und sprech mir teins von Uberschwang
 Und teins von sauren Trauben:
 Die Hoffnung ist so wunderföh —
 Ihr braucht ja nicht zu glauben!

„Am dunkeln wird's besser gehen,“ lächelt die Freundin, steht auf, dreht die Gasflamme aus und schließt auch noch die zum Nebenzimmer führende Türe, damit auch nicht der kleinste, ver- rätherische Lichtschein in das Schmollecken dringe.
 „Du weißt,“ fährt darauf Ani- ta fort, „wie der Gedanke, mich so allein in der Welt zurücklassen zu müssen, meinem Väterchen das Sterben erschwerte. Da kam sein Freund Robert Linjen; er warb um meine Hand.“
 „Und du gabst ihm doch nicht dein Jawort?“
 „Ich . . . wollte ihm abweisen, fand aber Väterchen so unglück- lich darüber, daß ich auf sein Drängen ihm versprach, wenn ich binnen einem Jahr nicht anderweit gebunden sei, ich Robert Lin- jens Frau werden wolle. Dies Versprechen erschien mir damals so bedeutungslos, weil . . . weil —“
 Schluchzen erstickt ihre Stimme.
 Tröstend legt die Freundin ihren Arm um Anitas Taille und streicht lieblosend über deren tränenfeuchte Backen.
 „Ahnt du denn gar nicht, was mich so unglücklich macht? Damals begte ich ja doch keinerlei Zweifel an Betty Erichs Liebe. Wenn er seit angeheiratet ist, wird er kommen und dich holen,“ sagte ich mir. — O, ich törrin, ich bedachte ja nicht, daß, seit wir uns in kindlichem Übermut schon immer Braut und Bräutigam genannt hatten, Väterchen den größten Teil seines Vermögens verloren hatte — wäre meine Liebe zu Erich doch damals mit verloren gegangen. Aber ich liebe ihn ja immer noch so heiß, so innig, daß es ein Frevel wäre, mit solchen Gefühlen im Herzen einem anderen anzugehören. Ach, Liebste, rate mir, was soll ich tun?“
 Sie bricht von neuem in Tränen aus. Da werden ihr sanft die Hände vom Gesicht weggezogen und —

Verstanden?

Hier Momentbilder aus dem Militärlieben. Von Arthur Staakenhagen.

Herr Rittmeister v. Sadow!“
 „Erzählen?“
 „Was ich sagen wollte. Des Tragen von Zivilkleidern bei den Offizieren reißt immer mehr und mehr ein. Ich dulde es nicht länger.“
 „Zu Befehl.“
 „Da ist ein Korpsbefehl, in dem diese Anstie gerügt und den Offizieren auf das strengste befohlen wird, diesen Mißzug einzustellen. Veranlassen Sie das Weitere.“
 „Zu Befehl.“

„Was ich noch sagen wollte. Morgen reise ich nach Berlin und komme Montag oder Dienstag wieder zurück. Herr Oberst von Barkowicz wird die Dienstgeschäfte für mich während dieser Zeit bejorgen. Sie versehen Ihre Adjutantenpflichten bei ihm natürlich in der gleichen Weise wie bei mir.“

„Zu Befehl.“

„Adieu, Herr Rittmeister.“

Zwei Tage darauf — es war an einem wunderhohen, aber sehr heißen Sonntage des Hochsommers — macht Rittmeister von Sydow in Zivilkleidern einen Morgenbaziengang durch die Promenade der Stadt und schlendert jetzt gemächlich seiner Wohnung zu. Da auf einmal träumt er oder wacht er? — sieht er einen hochroten Punkt, der immer größer und größer wird. — „Herr du meines Lebens, der Alte!“ murmelt er in seinen Bart und späht nach rechts und links, ob sich ihm nicht ein Seitengäßchen als Zufluchtsort eröffne. Umsonst! Aber jetzt gibt es keine Zeit zu Reflexionen.

Die alte Erzellenz war mit den Geschäften in Berlin früher fertig geworden und deshalb einen Tag früher von dort abgereist.

Das wohlbekannte, mit Sporenklirren verbundene tapp, tapp, tapp kommt immer näher. — Ein Ausweichen oder Umkehren ist nicht mehr möglich. Nur Unverfrorenheit kann dich retten, denkt sich der Rittmeister, und rasch entschlossen, tritt er an Seine Erzellenz heran, zieht höflich seinen Hut und spricht: „Wissen Sie nicht, mein Herr, wo Rittmeister Otto von Sydow wohnt? Ich bin sein Bruder und hier in der Stadt nicht bekannt.“

Se. Erzellenz blickt den Fragenden eine Weile verblüfft an, bedeutet ihm dann, daß Rittmeister Otto v. Sydow gleich am Ausgang der Straße am Markte wohne, und geht seines Weges, ohne den Dank des Fragenden zu beachten.

Als an dem nächsten Morgen der Rittmeister wie immer den üblichen Rapport erstattet und sich wieder entfernen will, ruft ihn Erzellenz mit den Worten zurück:

„Was ich noch sagen wollte. Wenn Ihr Herr Bruder Sie Sonntag morgens nochmal besucht, gehen Sie drei Tage in Arrest. Verstanden?“

„Franz! Franz!“

„Kaiserliche Hoheit befehlen?“

„Ich will aufstehen, hilf mir etwas beim Ankleiden.“

„Es ist noch nicht drei Uhr, Kaiserliche Hoheit.“

„Tut nichts. Das verdammte Mähma! Ich will allein zu Fuß nach Galau gehen und die dortige Kaserne inspizieren.“

Franz war rasch bei der Hand, und in nicht ganz einer halben Stunde schritt der Generalstabschef der österreichischen Armee, Erzherzog Albrecht, auf dem Wege nach der Garnisonstadt Galau dahin. Der Besuch dieses Städtchens stand nicht auf seinem Programm. In dem Inspektionszimmer, so dachte der alte Soldat, muß der

diensthabende Offizier auf den Beinen sein und kann den Führer machen. Mit den ersten Sonnenstrahlen trat der Erzherzog ein.

Der diensttunende Leutnant, dem von keinem erzherzoglichen Besuche träumte, lag in sorglosem Morgen schlummer, aller Uniform entkleidet, auf dem Sofa des Inspektionszimmers, das er mit Kissen, Lakeln und Decken recht bequem ausgestattet und zu dem schönsten reglementswidrigen Ziviltette umgeschaffen hatte. Der schilbert das Entsetzen des jungen Mannes, als er, durch das Säbelfkirren aus dem Schlummer geweckt, eine Generalsuniform und die unverkennbaren Züge des Habsburgers vor sich erblickt. Augenblicklich springt er auf die Füße, und seine Schuldigkeit wäre

jetzt gewesen, die entsprechende dienstliche Meldung zu machen. Aber sein militärisches Gefühl sträubt sich dagegen, einen solchen Akt in Dombau und Unterhoien vorzunehmen. Er wirft sich deshalb mit fähigem Entschluß auf das neutrale Gebiet des Konversationsstones und fragt mit seinem liebenswürdigen Lächeln: Kaiserliche Hoheit haben eine angenehme Reise gehabt?“

Der Erzherzog drehte sich um und ging fort, um mit dem schnell herbeigeeilten Kommandanten die Kaserne und ihre Einrichtungen zu besichtigen. Als dies geschehen war und er sich von dem Oberst verabschiedete, sprach Se. Kaiserliche Hoheit: „Am allgemeinen, Herr Oberst, bin ich recht zufrieden, aber den freundlichen Leutnant, der die Inspektion hat, den sperren Sie mir a bissel ein. Verstanden?“

„Heldwibel Sirich!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Machen Sie sich auf den Weg zu dem Herrn Oberst von Unger. Da sind verschiedene Ordres, die sehr eilen.“

Sirich nimmt sofort die Dienstmappe unter den Arm und begibt sich damit in die in der Potsdamerstraße gelegene Wohnung des Vorgelegten. Leise und vorzüglich zieht er die Klingel. — Eine junge, sehr schöne Gestalt in einem einfachen Hauskleide, die ein Bad auf dem Arme trägt, öffnet.

„Ist der Herr Oberst zu Hause, mein Schätzchen?“

„Was unterziehen Sie sich?“ rief ärgerlich die mit dieser Härlichkeit Bedachte und zeigt ihm kurz die Tür, die zum Dienstzimmer des Obersten führt.

Der Heldwibel tritt ein, und kaum hat er die Ordres seinem Vorgelegten überreicht, da geht die Tür von der anderen Seite auf, und in ihrem Rahmen erscheint das „Schätzchen“, das soeben Heldwibel Sirich so tüchtig in die Wangen gekniffen hatte. „Sei so gut, auf eine Wünnle hereinzukommen. Ich habe dir was zu sagen.“

„Bitte, warte einen Augenblick, bis ich den Heldwibel abgefertigt habe.“

„Nein. Ich möchte dich eben wrechen, so lange der Heldwibel noch da ist.“



Steigechen am Abend vor Neujahr in Rußland. (Mit Text) Gemälde von N. A. Limonenko.





Das Kinder-Neujahrsgeschehen in Tirol.

Nach einer Originalzeichnung von F. H. Berger. (Mit Fort.)

en Führer
erzog ein
schen Ve
Uniform
es er mit
d zu dem
te. Wer
durch das
uniform
erblickt.
feit wäre
e entwür
che Mel
en. Aber
es Gefühl
egen, ei
in dem
u voraus
wirft sich
nem Ent
mentrale
poveria
ragt mit
würdigen
liche Do
ngeneh
g drehte
na fort,
hell her
mandan
nd ihre
reich
drehen
von dem
bedete,
heilige
gemei
r, bin
n, aber
Leut
ektion
ie mir
den?"
ich!"
Derr
auf
Beru
Da
Ed.
fort
unter
sich
Bors
egene
dieg
hria
—
hüne
stia
e ein
lame
erit
aus
Das
ort
mit
um
erte
den
ho
n."
ne
sol

Der Oberst begibt sich ins Nebenzimmer, und der Feldwebel, der im deutsch-französischen Kriege als Unteroffizier im dichtesten Stengelregen gestanden hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, schwingt Blutschweiß vor Angst und sah sich schon im Geiste auf der Rettung Spandau.

„Ich möchte dich bitten,“ wendet sich die Dame an ihren Gemahl, „dem Feldwebel zu sagen, er solle doch, wenn er wieder kommt, unsere Mädchen draußen in Ruhe lassen. Ich kam gerade dazu, wie er eine recht tüchtig in die Wangen kniff.“

„Na, was ist denn da weiter dabei,“ meinte scherzend der Oberst. „Aber es schickt sich nicht,“ verriet seine Gattin.

„Wenn du es durchaus haben willst, so werde ich es ihm vorhalten; aber ich meine, es ist gar nicht der Mühe wert.“

„Nein, nein, bitte, tue es mir.“

„Nun gut!“

Damit ging der Oberst in sein Dienztzimmer zurück und erledigte die Unterjchriften.

Der Feldwebel stand unterdessen festschweigend wie eine Bildsäule vor dem Schreibtisch des Herrn Obersten und wartete mit einem Herzen voll bangen Ahnungen auf seine Abfertigung.

„Hören Sie, Feldwebel,“ begann jetzt der Gestränge, „die Kneifereien im Korridor lassen Sie künftig bleiben.“

„Entschuldigen Sie, Herr Oberst, aber ich wußte nicht, daß es die Frau Oberst — ge —“

„Daß es die Frau Oberst gesehen hat,“ ergänzte der Oberst.

„Aber einerlei, es schickt sich unter keinen Umständen und erst recht nicht, wenn Sie im Dienst sind. Verstanden?“

„Herr Leutnant!“

„Hier, Erzellenz!“

„Wie kommen Sie dazu, als Infanterist Schworen zu tragen?“

Der Leutnant schweigt.

„Sind Sie Adjutant?“

„Nein, Erzellenz.“

Der Krageheller war Feldmarschallleutnant Graf von Berg, der ehemalige Statthalter von Bolen, der Angerufene ein blutjunger Leutnant vom 25. Infanterie-Regiment in Lemberg.

„Wenn Sie als Offizier nicht wissen,“ fuhr Graf von Berg fort, „daß das Tragen von Schworen reglementswidrig ist, so kennen Sie Ihre Dienstvorschriften nicht. Nennen Sie sie aber und halten Sie nicht ein, so handeln Sie dagegen, und deshalb gebe ich Ihnen acht Tage Hausarrest. Sollten Sie jemals an mir etwas Unvorschriftsmäßiges entdecken, können Sie mich darauf aufmerksam machen!“

„Wochen und Monate sind seitdem verstrichen. Da tritt eines Tages auf der Straße derselbe Offizier an den Grafen Berg heran und spricht unter tiefer Verbeugung: „Gw. Erzellenz haben mir befohlen, Sie auf eine Ordnungswidrigkeit an Ihrer Uniform aufmerksam zu machen, wenn ich eine solche einmal bemerken sollte.“

„Gw. Erzellenz haben heute die Sporen vergessen.“

„Ich danke Ihnen sehr,“ entgegnete freundlich lächelnd der General, „so muß ich mir selbst zwei Wochen Arrest diktieren. Aber Sie wissen, ich bin ein kränklicher, alter Mann, da erweisen Sie mir wohl den kameradschaftlichen Dienst und lösen für mich jene zwei Wochen auf der Hauptwache ab und zwar gleich, wenn ich bitten darf. Verstanden?“

Das Kinder-Neujahrssingen in Tirol.

Eine Skizze aus der Weihnachts- und Neujahrzeit von J. G. Patter. (Nachdruck verboten.)

Wer von den sommerlichen Alpenfahrern die Landschaftskreise der Berge nur in der schönen Jahreszeit genossen und dabei Einblick gewonnen hat in das Volksleben, der würde Land und Leute des Gebirges im Winter wohl kaum mehr wiedererkennen.

Während der Sommerszeit lebt ein großer Teil der männlichen Bevölkerung der Alpentäler im Hochgebirge zerstreut; so die Samen und Schäfer, die Jäger und ihre schlauen Begleiter, die Wildschützen, ferner die Edelweissammler, Grotzenbrenner und Steinflauer, und auch die Angehörigen der Bergführergilde halten sich mehr auf in den Regionen der Gletscher und Klettererhöfen, als im geordneten Haushalt im Tale.

Ganz anders jedoch wird es im Winter. Wenn nach „Martini“ die Berge in weiße Nebelschleier sich hüllen, wenn die Flocken auf den Talbach niederwirbeln, bis dieser mit Schnee und Eis überzogen auf kurze Strecken eine kleine, weißglänzende Ebene bildet, während die Wasserfälle als bläulich schimmernde Eisstufen erscheinen, dann haust niemand mehr in den schneebedeckten Alpenhöfen. Dafür herrscht daheim in den Dörfern der Niederung ein um so regeres Leben und Treiben, das in Tirol besonders um die Weihnachts- und Neujahrzeit, sowie auch im Nachhinein in mancherlei Hinsicht sehr interessant sich gestaltet. Da blüht der Nebel- oder Weibschlittenport als Lieblingsvergnügen der kleinen

und größeren Jugend, ferner am Sonntag auf der glatten Eisbahn das Eisfahen, und im Grödenertale werden Schlittenteste veranstaltet, welche seit altersher stets für die ganze Gegend ein Hauptereignis bilden.

Im Zillertale hat man die bekannten Verchten-Tänze; noch immer sind da und dort mancherlei Wintervolksspiele gebräuchlich, so z. B. das Nikolausspiel oder das Dreifünfspiel zu Inzing; dazu kommt dann das Schellenjählaugen und das besonders interessante Schenkenlaufen zu Saut im Oberinntal, kurz, wer Tirol einmal im Winter besuchen wollte, der würde außer der in ihrer Schneewildheit doppelt großartigen Berglandschaft auch ganz mühselos eine Reihe ihm bis dahin vollkommen unbekannter Einzelheiten aus dem intimsten Volksleben kennen lernen.

Besonders reichhaltig in dieser Beziehung erweist sich die Weihnachts- und Neujahrzeit, für welche Feste die alten Bräuche sich noch allenthalben in Berg und Tal so ziemlich erhalten haben, ja in neuester Zeit sogar eine Bereicherung erfahren, indem die schöne deutsche Sitte des Weihnachtsbäumens nun auch in den Tiroler Alpen mehr und mehr Eingang findet. Allerdings wird dadurch Sankt Nikolaus, der bisherige Gabenverleiher und Freund der Kinderwelt, nicht seinem bösen Nechte Ruprecht, dem gefährlichen „Maulwurf“, mehr und mehr verdrängt, wie man dies am besten in Innsbruck aus dem Rückgang des früher so ausgedehnten, eigenartigen Sankt Nikolaus-Marktes ersehen kann.

Nicht also Weihnachten und Neujahr im Dorfe heran, so herrscht überall große Mühseligkeit, die Bäuerin unternimmt bereits acht Tage vor dem heiligen Abend eine sorgsame Revision ihrer Zwetschkammer. Dies ist aber auch sehr notwendig, da sie nicht nur für die Hausleute allein sich vorzusehen hat, sondern auch für allfällige Festgäste Sorge tragen muß. So besteht im Zillertal ein alter, sehr schöner Brauch, nach welchem jeder einarmen wohlhabenden Bauer arme Kinder aus der Vater- oder Verwandtschaft für die Dauer der Festtage (und diese währen dort reichlich eine Woche) zu sich nimmt und sie mit den eigenen Kindern an all den Genüssen von Kröpfen, Sträuben und Rucheln z. teilnehmen läßt, welche ihre armen Eltern ihnen nicht gewähren können. Einen besonders feierlichen, erhebenden Eindruck macht vorzüglich auf den Fremden die Christnacht selbst.

In wäuter Abendstunde erglänzen an den Talwänden erst einzelne Lichter, welche sich jedoch mit jeder Minute vermehren, so daß gegen Mitternacht weithin die Berge und Wälder in hellem Feuerlichte widersprechen, während vom dunklen Nachthimmel Millionen Sterne freundlich niederblicken auf die endlos weissen Nageklüften im Tale. Dazu klingen von sämtlichen Kirchdörfern in feierlich langgezogenem Tone die Glocken, näher und immer näher kommen von allen Seiten die funkenprühlenden Lichter, bis sie als ausgebrannte Fackeln auf dem Kirchplatze im Schnee erlöschend verwinden. Dafür erglänzt nun im Innern der Dörfer die Kirche der Hochaltar in hundertfältigem Kerzenschein, und die Orgel verkündet im harmonischen Einflang mit den Stimmen der Chorknaben den Beginn der Mitternachtsmesse, zu welcher auf Stunden im Umkreise die Gläubigen bei vorzüglichem Kerzenschein wallfahrten. — Auch im Dorfe selbst schlief niemand vor Mitternacht. Wo nicht schon der Christbaum sich zur Zeit in die Bauernhüte verbracht hat, da nehmen die älteren Leute irgend ein dickleibiges Erbauungsbuch aus dem Wandchrant und lesen darin beim Licht der Ansklitterkerze oder beim matten Lampenschirme die Kapitel, welche sie vorher mit einem Heiligenbilde angemerkelt haben. — Die Burschen und Mädchen spielen um Haselnüsse oder um den „Scherz“ (das Ausschneidestück) des Weihnachtszeltens, welches legteren — einen mit Schritten von gedörrten Birnen, Nüssen z. verflochtenen Brotlaib — in manchen Hochtälern jedes Familienglied, vom Hausvater bis zum geringsten Diensthofen, von der Bäuerin als Weihnachtsgabe erhält. Auch die Schulkinder schlafen nicht in der Christnacht; spielt doch gerade für sie die Weihnachts- und Neujahrzeit eine ganz besonders wichtige Rolle.

Abgesehen vom Kirchengesang, der Kruppenbeschäftigung und dem Essen all der guten Sachen während der ganzen Feiertage haben die „Buabnen“ und die „Tandlen“, oder die „Girselen“, wie die kleinen Mädchen am Eisack und im Zillertal heißen, genug zu tun, um die Lieder fürs Weihnachts- und Neujahrssingen zu lernen, damit sie mit Ehren bestehen bei den Nachbargemeinden, dem Dorf keine Schande machen und dann auch besonders bei der Neujahrsgartination eine reiche Ernte an Geschenken verschiedener Art einheimen.

Am Neujahrsmorgen kommen dann die jugendlichen Leuten von Lande wohl auch bis in die nahen Städte und singen dort in kleinen Trüpplein oder auch nur zu Zweien ihre Christnachtslieder, an welche sich, kaum daß an den Häusern ihre Türen sich öffnen, der stereotype Wunschspruch: „Glück's neis's Jahr!“ anschließt.

Bekommen die Kinder nach Abingung ihres Liedes für dasselbe sowie für den Glückwunsch ein kleines Geschenk, so ziehen sie frohlich von dannen; geschieht dies aber nicht oder wird ihnen nicht

einmal die Tür geöffnet, so macht es ja doch noch zahlreich genante, freundlich herzlich inwiefern sich da Verdrößern ab. Da auf den vertriebenen ersten Bauernhauje

„Lieber Gott, wenn du die Erde segnest, so segne auch die Bauern.“

„Vorhergehende Zeiten“

aus der Gegend von

Widen die Weihn

lern von Norditalien

lichkeit und Kultur

Grenze des deutsch-italienischen Reiches

einen bei aller Jungfräulichkeit

den Kindern meist

werden, so wird doch

„Jahr!“ ist auch ein

„Glückselig's neis's Jahr“

und deren unähnliche

„Wir wünschen Frieden“

„Gut, so handelt ohne“

„Frieden Euch und“

„Für alle Zeit und“

„So ziehen die Kinder“

Wangen singend von

sich selbst kleine Sängern

einander ebenfalls mit

aber haben sie wohl

den ersten Niedertröpfen

Geschenke in Gestalt von

und Nüssen, Zerkleinert

sind für etwaige Varent

ab, welche dann dem

allein verbleibt, während

baren Herrlichkeiten vor

der jeder Dieter immer

Um die Querschnitts

hinder das Neujahrssingen

mahl in der warmen

wünscht gedrohen, und

„Vergelt's Gott!“, das

then auszufallen.

Wieder ist ein Jahr

hören, den Christbaum

das Fest veranlaßt, am

Freunden des Silbererbes

Glocken des Neujahrstages

„Wie so richtig, wie“

Höhe erreicht haben, ein

ein Jahr dann, welches

so lang erdnen, und wir

des andern so recht von

gang war. Alles ging

kleine, ist so immer genou

Und was uns noch verbote

deln, wird ebensu schnell

Wandel der Zeiten doch

mit es tren bitten: die

Zeit und unerwarteter

Übergang ertragen. Dem

mahnt uns und trötet uns

rechten möchten mit dem,

sie verflärt uns manches

Freunde, sie läßt vergangen

Es ist doch seltsam, wie

ngtum reifer, abgekürzter

eines Jahres wie auf hoher

sie zurückgelegt haben. Sie

„Ist nicht“

„Das ist

„Namenloser und ungenannter“

„Treib“



einmal die Tür geöffnet, was in den Städten ja auch manchmal vorkommt, so machen sich die Granulanten nicht viel daraus, gibt es ja doch noch zahlreiche andere Dämmer in der Stadt, wo frohherzlich hieft sich das Neujahrsgesängen auf dem Lande und in den Bergdörfern ab. Da stapfen die Kinder schon in aller Morgenfrühe auf den versteinerten Wegen dem nächsten Dorfe zu, und gleich beim ersten Bauernhause beginnt mit jugendlichen Stimmen der Gesang:

„O liebe Brüder mein, Freut Euch! von Herzen, Vergißt ab die Traurigkeit, Vergißt alle Schmerzen!“

„Weil uns geboren ist Der wahre Friedensfürst, Der der Messias, der Welt, heilend ist.“

Vorliegende Zeilen entstammen einem alten Weihnachtslied aus der Gegend von Triyen**)

Widern die Weihnachts- und Neujahrsgesänge schon in den Tälern von Norditalien oft wahre Strömungen von blühender Keimkraft und Naivität, so beugen sie in Süditalien, an der dreifachen Grenze des deutsch-italienisch-ladinischen Sprachgebietes, mitunter einen bei aller Amügeligkeit des Gehörtes und der Auffassung humoristischen Reize. — Wenn auch beim Neujahrsgesängen von den Kindern meist Weihnachts- oder Christkindlieder vorgetragen werden, so wird doch außer dem Granulationspruch: „Glück's neu's Jahr!“ oft auch ein kleines Neujahrsliedchen gesungen, so z. B.:

„Glückselig's neu's Jahr Und deren unzählbar! Wir wünschen Friede von Herzen, Glück, Gesundheit ohne Schmerzen, Frieden Euch und Fröhlichkeit Für alle Zeit und Ewigkeit!“

Es grünet schon die Weiden, Das Treid*** sei ansterben, Soll Freudt der Stadt der Leben, Lang dauer' Euer Leben, Glückselig's neu's Jahr Und deren unzählbar!“

So ziehen die Kinder mit vor Kälte und Fröhlichkeit geröteten Wangen singend von Haus zu Haus durch die Dörfer, und begegnen sich solch kleine Sängerrümpfen auf dem Wege, so begrüßen sie einander ebenfalls mit einem lustigen Liedchen. In den Dörfern aber haben sie wohl überall ein freundliches Willkommen, nach den ersten Niedertröpfen öffnen sich die Türen, und dann gibt es Geschenke in Gestalt von schmalzigen Bauernkräusen, von Äpfeln und Nüssen, Zeltreihnitten; bei den „größeren Bauern“ fällt wegzoll für etwaige Patenkinder wohl auch eine silberne Geldspende ab, welche dann dem betreffenden Seiwel, Jürgel oder Thiersele allein verbleibt, während die in eigenen Säcken gesammelten ehbaren Herrlichkeiten sorgfältig und unparteiisch unter die Mitglieder jeder dieser improvisierten Kleinfamiliengruppen verteilt werden. Um die Bauernmittagszeit, das ist so gegen 11 Uhr vormittags, findet das Neujahrsgesängen sein Ende. Die Kinder streben dem Festmahl in der warmen Stube zu — bald ist der letzte Neujahrswunsch gesprochen, und verflungen auch für die Gaben das letzte „Vergelt's Gott!“, das sich manchmal gleichfalls zu einem Liedchen ausgearbeitet.

Zum neuen Jahr.

Von H. Burg. (Nachdruck verboten.)

Wieder ist ein Jahr in den Abgrund der Vergangenheit versunken. Wieder haben wir die Weihnachtsglocken klingen hören, den Christbaum brennen sehen. Nun verlöschen die Kerzen, das Fest verfliehet, auf wenige Werkstage folgen die geselligen Freuden des Silvesterabends, klingen mit erweiter Mahnung die Glocken des Neujahrstages: „Wieder ein Jahr dahin!“

Wie so flüchtig, wie kurz will uns, sobald wir des Lebens Höhe erreicht haben, ein Jahr erscheinen! Wie ein Traum ist uns ein Jahr dann, welches uns in der Kinderzeit und in der Jugend so lang erschien, und wir werden am Ende des einen, am Anfang des andern so recht von Herzen inne, daß es wieder nur ein Übergang war. Alles ging vorüber, jede Freude, jeder Schmerz, jede kleine, oft so schwer genommene Raumbekümmerung, jeder Genuß, und was uns noch vorbehalten ist, so lange wir auf Erden wandeln, wird eben so schnell vorübergehen. Aber es gibt im schnellen Wandel der Zeiten doch noch einiges, was uns treu bleibt, wenn wir es treu hüten: die Erinnerung, die Liebe und die Pflicht. Still und unerlöschlich stehen sie zu uns, lassen sie uns allen Übergang ertragen — denn sie sind bleibend. Die Erinnerung mahnt uns und rüht uns. Es hilft ja nicht, daß wir hinterher rechten möchten mit dem, was wir taten oder unterließen — aber sie verkärt uns manches Leid, sie erhellt manche herbe Schmerzenswunde, sie läßt vergangenes Glück wieder aufleuchten.

Es ist doch seltsam, wie die Erinnerung gerade das schönste Vergnügen reifer, abgeklärter Frauenmaturen ist. Sie stehen am Ende eines Jahres wie auf hoher Warte und überblicken den Weg, den sie zurückgelegt haben. Sie sehen dann klar alles, was sie erlebten,

wie wissen wohl, wo sie fehlten und was sie besser hätten machen sollen. Aber sie verlieren sich nicht in müßige Klagen, sondern sie nehmen sich vor, nun noch zu bessern, nun wachsam auf dem Posten zu stehen. Für tapfere Frauen ist es nie „zu spät“. Denn die Erinnerung hat zwei mächtige Verbündete: die Liebe und die Pflicht. Beide oft unzerrenlich verbunden. Jede Lieb erfüllte Pflicht wendet Edelsteine in die Krone der Frauen, sei sie noch so gering — wenn sie im Dienste und zum Segen der ihrigen geschieht. Es ist heutzutage so viel in die Hände, auf das Herz der Hausfrauen und Mütter gelegt. Das Leben ist ermt und der Kampf ums Dasein in allen Kreisen und in allen Verufen hart. Die heranwachsende Jugend lebt nicht mehr still bescheidenlich dahin, bis die Berufspflicht kommt: früh schon wird sie mitgerissen in den Drang der Zeit, Mehr als jemals früher drängt alles in die Öffentlichkeit, viele Dämmer stehen verdröt, das Familienleben ist gefährdet. In den Frauen ist's, da auf dem Posten zu sein, festzusehen in der Brandung, deren Branden auch ihre Schwelle mitreißen will — das Heiligatium des trauen, häuslichen Familienlebens zu retten.

Alles drängt nach Zerstreuung und Genuß, auch die Jugend wird davon mitgerissen. Nur selten sind sie noch zu finden, die stillbescheidenlichen Feierabend in der Familie, wo man sich nach des Tages Arbeit zusammensiedet in trautem Gebrüch, wo der Vater, den Beruf und Pflicht tagsüber ferngehalten, sich mit und an seinen Kindern erfreuen kann. Die alten Deutschen wußten wohl, was sie taten, als sie den Herd des Hauses zum Altar machten, auf dem die Hausfrau als Priesterin die heilige Flamme hütete. Der Herd ist fort, und die Feuerflamme des Holzofens ist verflücht.

Aber die Familienliebe und Zusammengehörigkeit ist nicht verflücht, wenn nur jemand da ist, der die Flamme hütet. Und dazu ist noch heute, wie vor tausend Jahren, die Hausfrau und Mutter berufen. Wenn die Äbrigen, auch die erwachsenen Kinder, die im Leben stehen, den Tag über gewirkt und geschäft haben im Beruf, so soll sie, eine Priesterin der Treue und Liebe, es verstehen, sie für den Feierabend an den häuslichen Herd zu fesseln. Dazu hat die Vorziehung das Herz der Frauen ausgerüstet mit allen jenen kleinen, oft von der Welt so gering geachteten und doch so schönen Gaben: der Milde, der Güte, der Nachsicht und der Duldung. Und weil diese vier Eigenschaften, wenn vielleicht früher mehr übersehen oder überdünnt von jugendlichem Feuer, von Ehrgeiz und Streben oder Gefallsucht und Vergnügungssucht, doch meist im Gefolge reiferer Jahre und abgeklärter Lebenserfahrung sich einstellen, so gilt es von keiner Frau, das „zu spät!“ Die Neujahrsglocken sollen ihr nicht tönen „zu spät!“, sondern „fröhlich auf, sang an!“

„Wirf' vergangenes hinter dich — strebe nach der Liebe der deinen, such' mit Verständnis das Vertrauen deiner Kinder: sei milde gegen die Untergebenen, tröste die Unglücklichen, blüß nicht mit Verachtung, sondern mit Mitleid auf die, die am Wege strauchelten.“ Fangt mit dem neuen Jahr ein neues Leben an. Ällegt nicht eilig an den Gütern des Daseins vorüber, nehmt jeden Augenblick wahr, wie er gegeben ist.

Wer stets Ziele sucht, kommt nie zum Ziele. Was euch die eben vorhandene Stunde gibt, dessen seid ihr gewiß. Was die künftige bringt, ist unbekannt. Verächthet nicht den Genuß jedes Tages mit seinen kleinen Glücksmunden, den Gott zu eurem Leben legt, sonst pilgert ihr arm und elend bis ans Ende.

Wir sollen auf das Bessere immer hoffen, aber darum nicht des Guten vergehen, in dessen Besitz wir sind: wir sollen der Vergangenheit gedenken, und sie soll uns ermuntern, die Gegenwart noch besser zu gestalten. Aus den Erfahrungen vergangener Zeiten schöpfen wir Mut, Vorsicht und Klugheit.

Mein unserer Lebensjahre war durch und durch Leid, feins war durch und durch Freude: es brachte ein jedes beides vereint, oft auch — mitten in Sorge und Not — kam ein Teil unerwarteter Freude. — So haben wir in den vergangenen Jahren die Liebe Gottes erkannt, die uns an die Schwelle des neuen Jahres geführt hat. Darum sollen die Neujahrsglocken uns gerüstet finden, daß wir, gleich unseren Vorfahren in grauer Vorzeit, weiterhin uns bemühen, Priesterinnen zu bleiben am heiligen Altar des Hauses und der Familie.

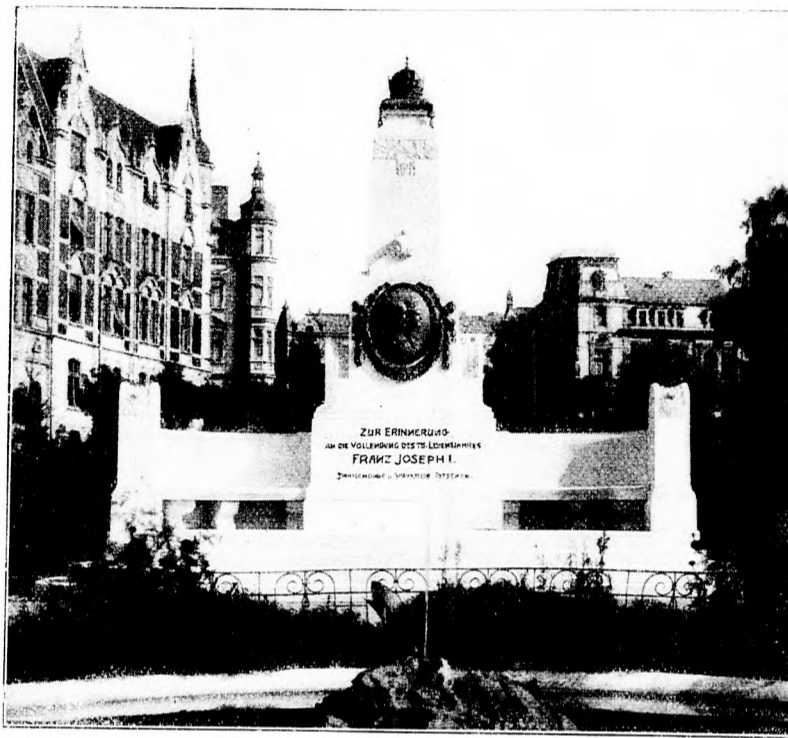


Zukunftstraten in der Neujahrsmacht. Der Neujahrstag und der Abend vor Neujahr spielen wie bei uns so auch in Rußland im Volksleben eine wichtige Rolle. Die vollständige Bezeichnung für Neujahr ist dort „Wassiljew Deni“, „St. Basilstag“, da dieser Tag von der orthodoxen Kirche dem heiligen Bischof Basilus von Cäsarea († 379), einem ihrer vornehmsten Kirchenfürsten und Ordensstifter, geweiht ist. Verschiedene alte Bräuche sind noch heute an diesem Tage, besonders auf dem Lande, in Übung. Sehr wichtig ist er namentlich für die jungen Dorfschönen, die am Abend vor St. Basilus

**) (S. 10. 11. 12.) — **) Das Lied ist vollständig enthalten in dem Werke „Weihnachtslieder und adventstische aus Christenreich und Zerst von W. H. Burg.“ (München 1890).

aus allerhand bedeutenden Angelegenheiten zu erraten suchen, ob ihnen das kommende Jahr den ersehnten Bräutigam bringen wird. Das auch bei uns bekannte Weisheitsräthelchen ist man vielfach. In einigen Gouvernements bedient man sich beim Zukunftsrate der Buchweizengrüße. Um zwei Uhr nachts beginnt die Hausfrau unter allgemeiner Spannung der Hausgenossen die Grüße mit Wasser zu vermischen, wobei sie spricht: „Zum Sommer wurde unser Buchweizen gelöst; dann wuchs unser Buchweizen und wurde hübsch groß und rot; dann lud man unseren Buchweizen nach Jargrad (Konstantinopel) zum Festmahl ein; dort lag unser Buchweizen am eichenen Tische zu Gast mit Fürsten und Sultanen, mit dem ehrbaren Kaiser und der goldenen Gräße; dann kam unser Buchweizen wieder zu uns zurück.“ Unter tiefen Verbeugungen wird nun der Grüßtopf in den Ofen geschoben und, sobald sein Inhalt gar ist, wieder herausgenommen. Spannungsvoll blickt die ganze Familie auf; ist die Grüße übergelaufen, so bedeutet das Unglück, und noch schlimmer ist's, wenn gar der Topf einen Sprung bekommen hat. Ist die Grüße hübsch voll und von rötlicher Farbe, dann ist dem Hause das Glück für ein Jahr gesichert. — Eine Blase, zu dünne Grüße bedeutet häusliche Sorgen.

Das Franz-Joseph- und Elisabeth-Denkmal in Teitschen. Anlässlich fünfundsechzigsten Geburtstages Kaiser Franz Josephs wurde in der böhmischen Bezirkshauptstadt Teitschen ein Denkmal eingeweiht, in dem die Verehrung der Stadt für den Monarchen und seine edle, ihm vor sieben Jahren durch einen jähen Tod entzogene Gemahlin in sinniger Weise zum Ausdruck kommt. Das Denkmal, das von der Sparkasse errichtet worden ist, erhebt sich im elegantesten Viertel der Stadt, auf dem Jubiläumspitze. Es ist ein aus Allgörsdorfer Trachyt errichteter Obelisk, den eine Kutsche umgibt. In der Vorderseite des Denkmals befinden sich die beiden überlebensgroßen Porträts des Kaisers und der verstorbenen Kaiserin, umgeben von einem ovalen Eisenkranz mit Wädhern, alles in Hochrelief modelliert, in matten Bronzeguß ausgeführt. Die Spitze des Denkmals bildet die auf einem Postler ruhende österreichische Kaiserkrone, gleichfalls aus Bronze ausgeführt. Die Medallions und die Kaiserkrone sind ein Werk des Professors an der Teitschener Staatshandwerkerhule Karl Schaffer, eines gebürtigen Wiener. Der Steinbau wurde von Professor Weyr in Wien entworfen und von Baumeister König in Teitschen ausgeführt. Das Denkmal trägt die Aufschrift: „Zur Erinnerung an die Vollendung des 75. Lebensjahres Kaiser Franz Joseph I. Stadtgemeinde und Sparkasse Teitschen.“



Das Kaiser-Franz-Joseph- und Kaiserin-Elisabeth-Denkmal in Teitschen. Modelliert von Karl Schaffer. (Mit Text.)

sich der sonst so pflichtbewusste Vater einer Überschreitung seines Jachtigungsrechtes gerade in seiner Gegenwart schuldig gemacht habe. „Was soll denn nun werden, Herr Kollege?“ fragte er endlich ärgerlich, „wenn die Mutter des Jungen sich bei mir beschwert?“ — „Ausgeschlossen, Herr Inspektor!“ antwortete Vafel lakonisch. — „So?“ — „Und wenn nachher der Vater kommt, was dann?“ — „Darüber seien Sie unbesorgt, Herr Inspektor, der kommt nicht!“ — „Woher wissen Sie denn das so genau?“ — „Se nun, Herr Inspektor, der Vater von dem Bengel — bin ich selbst!“

Erminia'sches

Gierdunst. Drei ganze Eier werden mit fünf Löffeln Zucker recht schaumig gerührt; dann gibt man ein Liter Weißwein darunter und schlägt die Masse in einer Messingpfanne am Feuer bis zum Kochen. Vor dem Anrühren gibt man noch einige Löffel Arafal darunter.

Zitronendunst. Ein halb kilo Zucker wird, bis er hell ist, mit einem halben Liter Wasser gelocht, dann kommt der Saft von drei Zitronen und die Schale von einer Zitrone hinein und wird bis zur Sündstide gelocht. Lauwarm gibt man drei Liter Arafal, ein halbes Liter leichten Tee und zwei Pfaffen Weißwein hinzu, seilt alles durch eine reine Serviette, läßt das Ganze nochmals heiß werden und serviert dann den köstlichen Punch.

Die Niechwurz. Wenn im Garten alles öde und leer ist, keine Blume mehr blüht und in der Natur alles tot ist, dann entfaltet die Winterniechwurz (Schneerose, Weichhafterose, Winterblume, Helleborus niger) ihre weißen oder rötlichen Blüten. Der Selbsteifer halber kann man in dem

Garten diese veremmernde, zu den Ranunculaceen gehörige Pflanze leicht anpflanzen, um so mehr, da man neuerdings hübsche Varietäten gezogen hat. Da die Pflanze giftig ist, muß man allerdings vorichtig sein.

Mittel gegen erfrorrene Rämme bei Sähuern. Das beste Mittel gegen dieses Uebel ist das mehrmalige Bestreichen der Rämme mit Glycerin. Wo man Glycerin nicht zu haben ist, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Über einem Eisenstück auf entsprechender Unterlage wird ein Stück rohen Zuckers über die Flamme eines hergebrachten Kienbrennes gehalten, so daß das abtropfelnde Fett sowohl wie das vom Zucke abfließende Harz auf das Eisen fallen; mit den Fingern werden sodann die beiden Substanzen zu einer Salbe vertrieben und damit die erfrorrenen Rämme bestrichen.

Terpentinbäder, welche neuerdings von Ärzten verordnet werden, bereitet man durch Zusatz von 150—500 Gramm einer Mischung aus gleichen Teilen Terpentinöl und einer wässrigen Zeffenlösung zum Bad; mit der Temperatur des Bades steigt man auf 40 bis 42 Grad Celsius. Die Dauer desselben beträgt 10 bis 20 Minuten. Terpentinbäder sind der Anwendung als Vollbad vorzuziehen. Man verwendet hierzu 50 bis 100 Gramm des genannten Gemisches und erhöht die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn dies vertragen wird. Die Bäder werden bei Gicht, Rheumatismus nach Ablauf des fieberhaften Stadiums angewendet.

ALLERLEI.

Moderne Köchin. Hausfrau: „Die Sauce, die Sie bereitet haben, hat einen ganz neuartigen Geschmack.“ — Köchin: „Ja, gnä' Frau, auf dem Gebiete der Saucen wandle ich auf unausgetretenen Pfaden.“

Küchling. Gast zum Stellner: „Das soll ein Hase — sein, was Sie mir hier vorgelegt haben? Holen Sie mir den Wirt, dem werde ich selbst mal aufs Dach steigen.“

Malkis's. Freundin: „Wie vortrefflich die Farbe dieses Kleides mit Ihrem Haar harmoniert! Haben Sie sich das Kleid zu dem Haar passend ausgesucht, oder das Haar zu dem Kleid?“

Fatal. Gastgeberin (zu ihrem Sohn, der schüchtern im Kreise junger Damen steht): „Aber Eduard, was seht ich! Die Boule ist ja noch dreiviertel voll! So animiere doch die jungen Damen zum Trinken!“ — Eduard: „Hilft alles nichts, Madamchen, hab' ihnen schon zugeredet, wie der Judsch den Gänzen.“

Der Ursprung des Wortes „Toast“. Das Zutrinken ist eine alterthümliche Sitte. Man trank bis ins 11. Jahrhundert hinein alle Getränke warm; die Armen waren glühende Kohlen und glühendes Eisen, die Reichen und Vornehmen glühendes Gold in die Trinkhörner und Becher, oder man erhitzte die Getränke vorher am Feuer. Aderlets gab man geröstete Brotstücke in die Getränke, und daher stammt auch der Name Toast, der ursprünglich geröstetes Brot bedeutet. Solches noch rauchend heiß, wurde in England ins Bier oder in den Wein geworfen, um diesen zu erwärmen. Derjenige, dem zugezungen wurde, erhielt den Rest des um die Tafel herumgegangenen Trankes mit der Brotstübe, es wurde ihm also der Toast gebracht.

Der Vater kommt nicht. Der Doctier Jeremias Vafel war eines Tages gerade damit beschäftigt, den Notenboden eines seiner Jüglinge mit seinem frisch geschuittenen Haislausheden auszuklopfen, als der Schulinspektor ins Schulzimmer trat. Vafel ließ sich jedoch durch die Anwesenheit seines Vorgesetzten durchaus nicht irre machen, sondern klopfte energisch weiter, dann riß er den heulenden Jungen von der Bank herunter und stellte ihn mit den Worten zur Tür hinaus: „So, du nichtsaugiger Bengel, jetzt geh' zu deiner Mutter und sag' ihr, was du einmal wieder für Kelle getriegt hast!“ — Der Herr Schulinspektor war zunächst ganz starr über die Ungehörigkeit, mit der

Sinnsprüche.

Was guter Meinung geseiht, verdient ein Stück vom Himmel.

Man soll arbeiten, als wolle man ewig leben, und so fromm sein, als wolle man alle Tumb' herben.

Zu einer Hausgattung gehört ein Not-, ein Jahr- und ein Christentag.

Dessen muß man sich erobern und nicht nur Jüngern; das Lob von Lobern ist bald vertilgen.

Nichts gewinnt, wer Lügen wunt.

It man den Seiten im Lauf, so ist man ihnen bald unter den Füßen.

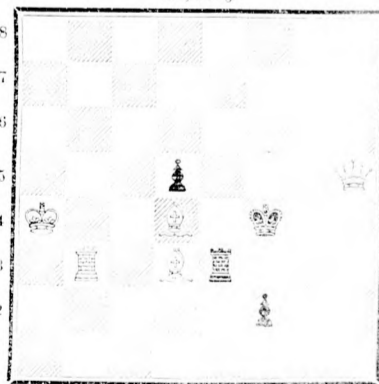
So der Fuchs die Hühner leitet, ist ihr Krager sein Schutzheld.

Bricht man vor dir von Geländschelten, so hüte dich, sie weiter zu verdrücken.

Die Wahrheit schmückt ein edles Herz; Sie ist dir heilig, selbst im Schmerz.

Problem Nr. 26.

Von A. Stabenow in Berlin. Schwarz.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Dominicus: Ringer, Dun, Amersut. — Des von ogripas: mot, Vaf, Moh, Waf. Des Weihnachtsräthels: Du kräftigste, v du selbste, gnade-bingende Weichheit.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.